

# Zeit & Schrift

## **Im Licht der Ewigkeit**

Seite 4

## **Musik in der Gemeinde**

Seite 28



... die  
gelegene Zeit  
auskaufend ...

Eph 5,16

## Editorial

- Die Gelbe oder die Rote**  
Peter Baake..... 3

## Bibelstudium

- Im Licht der Ewigkeit**  
Hanswalter Giesekus ..... 4

- Die Schuldfrage des Gottesvolkes und die Verantwortung des Einzelnen**  
Peter Baake..... 11

## Bibel im Alltag

- Nackt weggerannt**  
Philip Nunn..... 16

## Aktuelles

- Kirchenpräsenz ohne biblische Botschaft?**  
Frank Schönbach..... 22

## Glaubensleben

- Auch dieser war mit Jesus, dem Nazarener**  
Horst von der Heyden ..... 24

## Gemeinde

- Musik in der Gemeinde (1)**  
Raymond R. Hausoul ..... 28

## Kurzpredigt

- Die Liebe Gottes (3)**  
Peter Baake..... 32

## Vor-Gelesen

- Sprachenreden oder Zungenreden?**  
Jochen Klein ..... 34

## Die Rückseite

- Die Wetterfahne**  
Autor unbekannt..... 36

## Zeit & Schrift

**Antworten und Impulse aus der unveränderlichen Schrift – dem ewigen Wort Gottes – für unsere veränderliche Zeit**

(Ulrich Weck, Gründer von Z&S)

9. Jahrgang 2006

### Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake  
Im Breiten Feld 23  
77948 Friesenheim  
E-Mail: peterbaake@t-online.de

Michael Schneider  
Talstraße 7  
35394 Gießen  
E-Mail: schneid9@web.de

Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: vdheyden@onlinehome.de

### Bestelladresse:

Peter Baake  
Im Breiten Feld 23  
77948 Friesenheim  
E-Mail: mail@zs-online.de  
Tel.: (0 78 21) 99 81 47  
Fax: (0 78 21) 99 81 48

### Elektronische Fassung:

(kostenloser Download)  
<http://www.zs-online.de>

### Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Mechthild Weck  
Deutsche Bank 24 AG Berlin  
BLZ 100 700 24  
Konto Nr. 1492271

### Verlag:

Buhl Data Service GmbH  
57290 Neunkirchen/Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 Euro je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

## Die Gelbe oder die Rote

Im Juni dieses Jahres wird uns vermutlich die Frage hart beschäftigen, ob der Mann in Schwarz zuerst die eine oder doch gleich die andere hätte ziehen sollen. Dann aber schauen wir auf den, dem sie gezeigt wird. „Was, ich?“ Ungläubig schüttelt er den Kopf. Hilflöse Flugversuche mit den Armen unterstreichen sein Dilemma. Sein Gesicht spricht Bände der Unschuld. Die Kamera ist ganz nah dran. „Ich wollte doch nicht, hab nur den Ball gespielt. Absicht? Nie und nimmer!“, kann er, ganz international übrigens, verständlich machen. „Nein, nein, alles nicht richtig gesehen, verkehrt gedeutet, schlecht bewertet!“ Die Stimme des Reporters überschlägt sich. Doch der Zeigefinger des Unparteiischen weist unmissverständlich in Richtung Kabine. Damit ist es nun für die Finalsplele gelaufen, für ihn jedenfalls. Er muss sich beherrschen, nicht noch wütend in einen Papierkorb zu treten. Vielleicht, so denkt er, ist noch Rettung möglich. Morgen schon wird das hohe Gericht in dieser Sache zusammentreten. Und wenn seine Mannschaft gut spielt und er schnell rehabilitiert, von dieser Rot-Sperre freigesprochen wird, könnte er im Finale gegen die Südamerikaner doch noch auflaufen.

Ob es im wahren Leben leichter ist, das mit der Schuld? Kaum denkbar – man schaue nur auf Blitzer, Finanzamt, Fahrkartenkontrolleure; alles Instanzen, die es einem wahrlich schwer machen. Seriöse Herren oder Damen sagen ganz unpassend: „Die Fahrscheine bitte!“ Man ist froh, diese Bahn noch gekriegt zu haben, und nun das! Und dann erst die Blitzer. Bei uns geht’s ja noch. Im Alpenland

wird die Blitztour immer unsicherer. Geblitzt wird fast nur noch infrarot. Das bekommt man erst mit, wenn einem nach Wochen der Bescheid zugestellt wird. Außerdem, viel zu teuer. Da sieht man ja gleich rot, zumindest bei den Zahlen auf dem Kontoausdruck.

Schauen wir noch auf den kleinen Rest, unsere Lebensschuld. Die meisten machen sich nicht wirklich Sorgen darum. Denn das kommt ja, wenn es kommt, also, angenommen, es kommt wirklich noch etwas danach, dann aber später, viel später. Hoffen wir mal, dass uns da Gnade vor Recht ergeht.

Vielleicht aber reicht’s nicht, drei Spiele auszusetzen, und dann ist man wieder clean. Übrigens, welche Spiele denn? Das Jüngste Gericht findet ja erst statt, wenn schon alle Spiele abgepfiffen sind. The game is over. Vor dem Allerhöchsten wird uns selbst ein Staranwalt nicht mehr rauspauken können.

Wie ist nun dennoch mit dieser Schuld fertig zu werden? Gar nicht – wir haben hier schon keine Chance mehr, den Schlusspfiff zu erleben. Deshalb, nicht hilflos mit den Armen winken und das Gesicht des Unschulds- oder gar Opferlammes aufsetzen. Das wahre Opferlamm ist schon für unsere Schuld gerichtet. Alle roten Karten unseres Lebens, alle Schuldscheine und Beweismittel sind ans Kreuz genagelt, mit ihm, Jesus Christus, dem Herrn über Leben und Tod. Da bleibt nur noch dies:

Ich dank dir, Herr, dass du es getan,  
die Schuld mir getragen am Kreuzesstamm.

Peter Baake

## Im Licht der Ewigkeit

### **Gott begegnet dem Menschen auf menschliche Weise**

Gott kommt zum Menschen – zuerst in dem fleischgewordenen Wort, d. h. in seinem Sohn Jesus Christus. Er ist als wahrer Gott und wahrer Mensch der Mittler zwischen dem heiligen Gott und dem verlorenen Menschen. Gott kommt zum Menschen – in der Gabe des offenbarten Wortes der Heiligen Schrift. In ihr spricht er den Menschen in menschlicher Sprache an, um ihn als sein Geschöpf in Anspruch zu nehmen, ihm die in Jesus Christus gewirkte Erlösung zu verkündigen und ihm den Weg zu Rechtfertigung und Versöhnung zu öffnen. Die Begegnung zwischen Gott und Mensch geschieht also nicht derart, dass der Mensch sich auf irgendeine Weise zu Gott aufschwingt, sondern dass Gott zum Menschen herabkommt. Der allmächtige, ewige Gott wählt die Niedrigkeit und Begrenztheit der menschlichen Existenz, um ihm in allen Bereichen des menschlichen Lebens und der menschlichen Erkenntnisfähigkeit Gemeinschaft zu gewähren. Um zu verdeutlichen, wie Gott sich dem Menschen in einer solchen „Knechtsgestalt“ offenbart, ist in einem vorausgegangenen Beitrag<sup>1</sup> dargelegt worden, dass in der Heiligen Schrift der Begriff „Himmel“ durch Analogie aus den dem Menschen zugänglichen Vorstellungen abgeleitet wird. Im Folgenden soll dies auf ähnliche Weise für den Begriff „Ewigkeit“ getan werden.



<sup>1</sup> „In den himmlischen ...“, *Zeit & Schrift* 1/2006.

## Äon

Während das im Hebräischen und Griechischen stehende Wort für „Himmel“ trotz seiner unterschiedlichen Bedeutungsinhalte im Deutschen – wie auch in den anderen westlichen Sprachen – stets mit dem gleichen Ausdruck wiedergegeben wird, trifft dies für das entsprechende Wort „Äon“ (hebr. *olam*, griech. *aion*) nicht zu. Äon steht ursprünglich für „Lebenszeit“, davon abgeleitet für „lange Zeit“, „Zeitalter“, „Zeitlauf“, „Weltzeit“ bzw. „Weltlauf“.<sup>2</sup> Das dazu gehörende Adjektiv *äonisch* (griech. *aionios*) bedeutet entsprechend „auf die Lebenszeit bezogen“, also „lebenslänglich“, „für immer“. Auch wo in den Übersetzungen „Ewigkeit“ bzw. „ewig“ steht, kann die genaue Bedeutung erst aus dem Zusammenhang erschlossen werden.<sup>3</sup>

Menschliches Leben vollzieht sich in der Jeweiligkeit, und das natürliche Leben des Menschen ist zeitlich durch Anfang und Ende, Geburt und Tod begrenzt. Der lebendige Gott aber ist frei zur Zeit ohne Anfang und Ende. Darum ist sein Äon – im strengen Sinn des Wortes – die Ewigkeit: Gottes Ewigkeit trägt die Weltzeit, hüllt sie ein und durchdringt sie. Wohl kann man eine „vorzeitliche“ von einer „nachzeitlichen“ Ewigkeit unterscheiden, insofern die Zeit schlechthin Anfang und Ende hat, die von der Ewigkeit begrenzt werden, doch kommt dem „vor“ und dem „nach“, als zeitliche Bestimmung aufgefasst, hier nur eine uneigentliche Bedeutung etwa als „außerhalb“ zu. Vor dem Anfang bzw. nach dem Ende gibt es kein zeitliches „Vor“ bzw. „Nach“ mehr, denn Ewigkeit ist nicht eine über Anfang und Ende hinaus ins Unendliche erstreckte Zeit. Ewigkeit ist eben keine Zeit! Doch gibt es neben der die Zeit *begrenzen-*

*de* Ewigkeit eine die Zeit *begleitende*, stets „gegenwärtige“ Ewigkeit, in der der ewige Gott das Dunkel des Weltlaufs durch seine Gegenwart beleuchtet und lenkt. Diese Zusammenhänge sollen im Folgenden anhand von Aussagen der Heiligen Schrift dargestellt und näher untersucht werden.

## Von Ewigkeit zu Ewigkeit

Im Alten Testament herrscht der Gebrauch von Äon und *äonisch* in der innerzeitlichen Bedeutung vor. Dies entspricht dem eher zeitlich-irdischen Charakter der Bundesbeziehung zwischen dem HERRN (Jahwe) und seinem Volk Israel. Aber dennoch wird nicht verschwiegen, dass der Begriff Äon auch einen die reine Zeitlichkeit übergreifenden Sinn in sich schließt, eben weil der Bundesgott Israels, der „*Ich bin*“ (2Mo 3,14), der *lebendige* Gott ist. Sein Name besteht in Ewigkeit, und seine Treue währt „*von Generation zu Generation*“ (2Mo 3,15) oder „*bis auf tausend Generationen*“ (5Mo 7,9). Damit mögen vordergründig sehr lange Zeiträume bezeichnet sein, aber für diese Redewendung steht synonym auch „*in die Zeitalter der Zeitalter*“, und dies lässt sich ebenso als „*in die Ewigkeit der Ewigkeiten*“ oder „*von Ewigkeit zu Ewigkeit*“ übersetzen (1Chr 16,36; 29,10; Neh 9,5; Ps 41,14; 90,2; 106,48; Dan 2,20; 7,18). Diese Formulierung nun wird in verschiedenen Stellen des Neuen Testaments aufgenommen, insbesondere in den sog. Doxologien (Lobpreisungen). Sie ist dort zumeist auf Gott als Vater oder als König und Schöpfer bezogen (Eph 3,21; 1Tim 1,7; Offb 4,9.10; 10,6; 11,15; 15,7), einmal jedoch – in bemerkenswerter Weise als ein Zitat aus dem Alten Testament (Ps 45,7) – auch auf den Sohn (Hebr 1,8). Schließlich dient dieser Ausdruck

2 In vielen Übersetzungen steht dafür kurz „Welt“, doch ist die Blickrichtung dabei ein wenig anders als bei dem zumeist für „Welt“ stehenden Ausdruck (griech. *kosmos*).

3 Eine ausführliche Analyse der Bedeutung von Äon findet man in dem Artikel „Zeit, Ewigkeit“ des *Theologischen Begriffslexikons zum Neuen Testament*, Theologischer Verlag R. Brockhaus Wuppertal 2005.

sowohl zur Kennzeichnung der Herrschaft der Knechte Gottes in der neuen Schöpfung (Offb 22,5) als auch der Qual der Abtrünnigen, „die das Tier und sein Bild anbeten“ (Offb 14,11). Die Parallelität zwischen den hier einander gegenübergestellten alttestamentlichen und neutestamentlichen Aussagen erhellt besonders deutlich – wie oben angedeutet –, dass schon durch die vorchristlichen Zeugnisse Gottes hindurch ein Lichtstrahl auf das Geheimnis einer zeitübergreifenden Ewigkeit fällt, wengleich dies erst in der Offenbarung der Gnade und der Wahrheit in Jesus Christus (Joh 1,17) ins volle Licht gestellt wird. Es besteht eine gewisse Analogie zu dem alttestamentlichen Ausdruck „die Himmel der Himmel“ (5Mo 10,14 u. a.), der gleichsam den Blick wie durch den Vorhang hindurch auf die himmlischen Räume Gottes tun lässt.

## Zeitalter

Im Hebräerbrief wird der Sohn eingeführt als der, durch den Gott die Äonen, d. h. die Weltzeiten oder Zeitalter, gemacht hat (Hebr 1,2). Der hier – und auch an einigen anderen Stellen – im Plural stehende Ausdruck knüpft formal an Vorstellungen der damaligen jüdischen Weisheitslehre an, die den Weltlauf in eine Folge von Äonen einteilen.<sup>4</sup> Eine solche Einteilung, wenn auch mit anderem Bedeutungsinhalt, findet man ebenso in verschiedenen Aussagen des Neuen Testaments. So unterscheidet der Herr Jesus mehrfach das zukünftige Zeitalter von dem jetzigen (Mt 12,32), wobei das zukünftige wohl als die Zeit des mit seinem Erscheinen anbrechenden Reiches Gottes zu verstehen ist, in dem er denen, die ihm in der jetzigen Zeit nachfolgen, das ewige Leben verheißt (Mk 10,29.30; Lk 18,29.30). Entspre-

chend bedeutet die „Vollendung des Zeitalters“ das Ende der noch von Satan, dem „Gott dieses Zeitlaufs“ (2Kor 4,4), beherrschten Weltzeit durch die Wiederkunft Christi. Nachdem die Zeit einer großen Drangsal vorangegangen ist (Mt 24,3–31), wird er, „der Sohn des Menschen“, das Gericht über die Gottlosen ausüben und den Anbruch seiner Königsherrschaft „im Reich des Vaters“ heraufführen (Mt 13,39–42). Bis dahin aber verspricht er seinen Jüngern seine ständige Gegenwart (Mt 28,20).

Auch Paulus spricht von dem gegenwärtigen bösen Zeitlauf, aus dem Jesus Christus uns durch seine Hingabe für unsere Sünden herausgerissen hat (Gal 1,4), und ermahnt uns darum, diesem Zeitlauf nicht gleichförmig zu sein (Röm 12,2). Er stellt „die Weisheit dieses Zeitlaufs und der Fürsten dieses Zeitlaufs, die zunichte werden“, in Gegensatz zu „Gottes Weisheit in einem Geheimnis, die Gott vorherbestimmt hat vor den Zeitaltern zu unserer Herrlichkeit“ (1Kor 2,6.7). Hier ist also, ähnlich wie in den später verfassten Paulusbriefen (Röm 16,25; Eph 3,8–11; Tit 1,2), von Gottes vorzeitlichem, ewigem Heilsratschluss die Rede. In diesen Briefen wird aber auch von den zukünftigen Zeitaltern gesprochen, in denen Gott den Namen des Christus über jeden Namen erhöhen und in ihm den überragenden Reichtum seiner Gnade in Güte an uns erweisen wird (Eph 1,21; 2,7).

Im Gegensatz zu den spätjüdischen Lehren über den Ablauf der Geschichte in einer Folge von Äonen wird der Ausdruck Äon in der Schrift gewissermaßen nur als Begriffsgerüst verwendet, mit Hilfe dessen die anstehenden Unterweisungen veranschaulicht werden. Daher kann Paulus an anderer Stelle auch eine andere Zuordnung

4 Diese Lehre mag als eine spekulative Weiterentwicklung der Visionen des Propheten Daniel (in Kap. 2 und 7) verstanden werden, in denen die Geschichte in vier durch verschiedene Tiere symbolisierte Weltreiche eingeteilt ist. Diese enden dann aber jeweils durch das Gerichtshandeln Gottes, der ein ewiges Königreich aufrichtet (Dan 2,44) bzw. dieses durch den „Menschensohn“ regieren lässt (Dan 7,13.14). Aber auch schon früher war in einem Lobgesang Davids der Herr mit den Worten gepriesen worden: „Dein Reich ist ein Reich aller Zeitalter, deine Herrschaft dauert durch alle Geschlechter hindurch“ (Ps 145,13).



von Äonen zu den heilsgeschichtlichen Ereignissen wählen. Die Grenze zwischen dem vergangenen und dem zukünftigen Zeitalter ist danach durch die in der *Fülle der Zeit* geschehene „Sendung des Sohnes“ gegeben (Gal 4,4). Durch sie wird die Zeit der Knechtschaft unter dem Gesetz abgelöst durch die Zeit des Glaubens an die Erlösung in Jesus Christus. Freilich liegt dabei keine rein zeitliche Scheidung vor, sondern der alte und der neue Äon überlappen sich, sie sind gleichsam übereinandergeschichtet: „Wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2Kor 5,17). Aufsolche Menschen sind somit „die Enden der [alten] Zeitalter“ bereits gekommen (1Kor 10,11).

Die gleiche Unterscheidung ist auch im Hebräerbrief wiederzufinden. Dem ersten (oder alten) Bund wird ein neuer, besserer Bund gegenübergestellt (Hebr 8, 6.13), dem levitischen Priestertum nach der „Ordnung Aarons“ das Priestertum nach der „Ordnung Melchisedeks“. In dieses ist Jesus als der ewige Hohepriester eingetreten, „nachdem er einmal in der Vollendung der Zeitalter“ (d. h. „der Fülle der Zeit“) „offenbar geworden [ist], um durch sein Opfer die Sünde aufzuheben“ (Hebr 9,26) und sich danach „in der Kraft eines unauflöselichen Lebens“ für uns zu verwenden (Hebr 7,16.24.25).

## Ewiges Leben

Gott hat den Menschen die Ewigkeit ins Herz gelegt (Pred 3,11), das ist eine unfassbar große Gabe Gottes. Sie unterscheidet den Menschen vom Tier und hängt wohl damit zusammen, dass der Mensch nach dem Bild Gottes geschaffen ist (1Mo 1,27). Sie bedeutet auch eine Voraussetzung da-

für, dass der ewige Gott mit seinem endlichen Geschöpf überhaupt Kontakt pflegen kann. Diese tiefgreifende Feststellung muss der Prediger aber sogleich dahingehend einschränken, dass der Mensch das Werk, das Gott getan hat, nicht vom Anfang bis zum Ende ergründen kann. Der Mensch bleibt in seiner kreatürlichen Existenz in den Lauf der Zeit eingebunden und kann nicht, wie manche Mystiker des Mittelalters meinten, etwa durch Meditation die Barriere der Zeitlichkeit durchbrechen und in seinem Herzen zur Ewigkeit vordringen. Dies ist umso weniger der Fall, als die ursprüngliche Gemeinschaft mit Gott durch die Sünde tiefgreifend gestört ist. Wie schon einleitend bemerkt wurde, ist diese Verbindung nur dadurch wiederhergestellt worden, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden und als solcher „in der Fülle der Zeit“ in die Zeitlichkeit eingetreten ist. Durch sein heiliges Leben und seinen Sühnetod erst ist diese Verbindung auf einer neuen Grundlage wiederhergestellt worden, und diese Grundlage heißt *Glauben*.

Glauben ist die Antwort des Menschen auf den Anruf Jesu Christi: „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist nahe gekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15). Glauben-Können setzt das Nahekommen Gottes in Jesus Christus voraus, bedeutet ein Sich-seiner-Treue-Anvertrauen.<sup>5</sup> Die Beständigkeit der Treue Gottes seinem Volk Israel gegenüber wird zwar schon im Alten Testament auf mannigfache Weise bezeugt (vgl. z. B. 5Mo 7,9; Ps 100,5; 119,90), aber nun gewinnt sie eine neue Wirklichkeit in dem einen Namen, in dem das Heil gegeben wird: „Jesus Christus, gestern und heute derselbe und in Ewigkeit“ (Hebr 13,8, wörtl. Übers.).<sup>6</sup>

- 5 Es ist bemerkenswert, dass im Grundtext für „Treue Gottes“ und „Glaube an Gott“ derselbe Ausdruck (griech. *pistis tou theou*) gebraucht wird.
- 6 Hier mag angemerkt werden, dass „Derselbe“ sowohl im Alten als auch im Neuen Testament als ein Name Gottes steht, der in betonter Weise seine Unveränderlichkeit ausdrückt (vgl. 5Mo 32,39; Neh 9,6; Ps 102,28; Hebr 1,12).

Jesus nun verkündet mit feierlicher Bestimmtheit ohne irgendeinen einschränkenden Vorbehalt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, hat ewiges Leben“ (Joh 6,47; vgl. auch die Verse 51 und 58 sowie Joh 3,15.16). Und bei späteren Gelegenheiten ergänzt er dies noch durch die Aussprüche: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben übergegangen“ (Joh 5,24), bzw. etwas später: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn jemand mein Wort bewahren wird, so wird er den Tod nicht sehen in Ewigkeit“ (Joh 8,51). In der Ansprache an die Juden von Joh 6 hatte Jesus seine Worte – wohl unter Verwendung einer ihnen vertrauten Redewendung (vgl. Joh 11,24) – mit der Verheißung einer „Auferweckung am letzten Tag“ verbunden; in dem an die trauernde Martha gerichteten Zuspruch drückt er dies aber noch konkreter aus mit den Worten: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit“ (Joh 11,25.26).

In diesen Aussprüchen des Herrn Jesus wird gleichsam „gegenwärtige Ewigkeit“ verheißen, eine Ewigkeit, durch die das Leben des Glaubenden in der Zeit begleitet und durchdrungen wird. Sie wird verwirklicht in der Erkenntnis Gottes, d. h. in der lebendigen Glaubensverbindung mit dem Vater und dem Sohn, und geht bruchlos in die „zukünftige Ewigkeit“ des Bei-Jesus-Seins in seiner Herrlichkeit über (vgl. Joh 17,3.24). „Wirkliche, geschaffene Zeit bekommt in Jesus Christus und bekommt in jedem

Akt des Glaubens an ihn den Charakter und Stempel der Ewigkeit, das Leben in ihr die Eigentümlichkeit ewigen Lebens“ (Karl Barth). Es besteht eine Parallelität zu jener anderen unbegreiflichen Wahrheit, nämlich dass Gott den Glaubenden *mit dem Christus lebendig gemacht hat und hat ihn mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Räumen in Christus Jesus* (Eph 2,5.6).

Zum Schluss seines ersten Briefes bekennt Johannes von Jesus Christus: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1Joh 5,20), und dieser Jesus Christus ist der, dem von Gott das Gericht über den ganzen Erdkreis übergeben ist (vgl. Apg 17,31 u. a.). Das Gericht des ewigen Richters ist also ewiges Gericht (Hebr 6,2) und verträgt keine abschwächende Bedeutung des Wortes *äonisch*.<sup>7</sup> Bemerkenswerterweise spricht die Heilige Schrift in Verbindung mit dem Verdammungsurteil nirgends von einem ewigen Tod,<sup>8</sup> sie gebraucht aber für den „zweiten Tod“ (Offb 20,14) eine ganze Anzahl kennzeichnender Ausdrücke, z. B. „ewiger Abscheu“ (Dan 12,2), „ewiges Feuer“ (Mt 18,8; 25,41; Jud 7), „ewige Strafe (Pein)“ (Mt 25,46), „ewiges Verderben“ (2Thess 1,9). Die Gabe des ewigen Lebens dagegen wird umschrieben mit Ausdrücken wie „ewige Freude“ (Jes 35,10; 51,11; 61,7), „ewige Rettung“ (Jes 45,17), „ewige Güte“ (Jes 54,8), „ewiger Trost“ (2Thess 2,16), „ewige Herrlichkeit“ (2Tim 2,10; 1Petr 5,10), „ewiges Heil“ (Hebr 5,9), „ewige Erlösung“ (Hebr 9,12).

## Gottes Zeit

Gottes Äon ist die Ewigkeit. Auch wenn er dem Menschen in der Zeit begegnet und seine Zeit „annimmt“, so bleibt er doch stets der Herr über

7 Das muss solchen Lehren entgegengehalten werden, die aus diesem Wort irgendeine zeitliche Begrenzung der Gültigkeit des Gerichtsspruches ableiten wollen.

8 Die ursprüngliche Verbindung von „ewig“ mit Lebenszeit mag dafür den Grund abgeben.



die Zeit und ist ihr gegenüber der absolut Freie. Selbst ohne Anfang und Ende, ist er in Jesus Christus „das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende“ (Offb 22,13).<sup>9</sup> Er ist „der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige“ (Offb 1,8).

Gottes Freiheit gegenüber der Zeit wird im Alten Testament mit der Feststellung bezeugt, dass in den Augen Gottes „tausend Jahre wie der gestrige Tag [sind], wenn er vergangen ist, und wie eine Wache in der Nacht“ (Ps 90,4), und im Neuen Testament wird dies noch durch die entgegengesetzte Aussage ergänzt, dass vor ihm „ein Tag [ist] wie tausend Jahre“ (2Petr 3,8). Dies eröffnet nicht nur ein Verständnis dafür, dass der Herr Jesus auch nach fast 2000 Jahren sein Versprechen „Ja, ich komme bald!“ (Offb 22,20) noch nicht eingelöst hat. Darüber hinaus wirft es auch einiges Licht auf den zwischenzeitlichen Aufenthalt der entschlafenen Gläubigen bis zu dem Zeitpunkt der Wiederkunft des Herrn zur Auferweckung der Toten zugleich mit der Entrückung der noch Lebenden (vgl. 1Kor 15,51ff.;

1Thess 4,13ff.). Im Grundtext steht für „schlafen“ und „entschlafen“ das gleiche Wort (griech. *koimaomai*), ebenso wie für „aufstehen“ und „auferstehen“ (griech. *anistaemi*). Das mag der Deutung des Zwischenzustandes als eines „Seelenschlafs“ Vorschub geleistet haben.<sup>10</sup> Aber eine solche Deutung lässt sich schwerlich mit der Verheißung des Herrn an den mitgekreuzigten Übeltäter in Übereinstimmung bringen: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,43). Ebenso wenig kann man sich vorstellen, dass Paulus bekennt, das Sterben sei für ihn „Gewinn“ und er habe „Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein“ (vgl. Phil 1,21.23), wenn dies nur ein In-Schlaf-Fallen bedeuten würde.

Aber müssen wir denn annehmen, dass die Verweilzeit im Paradies für manche Heilige schon mehr als 1900 Jahre beträgt, wohingegen die bei Jesu Wiederkunft noch Lebenden unmittelbar in seine Herrlichkeit eingehen? Gewiss, ein solcher Schluss scheint unausweichlich, wenn wir den Maßstab unserer „Verlaufszeit“ zugrunde legen. Aber gelten für die Entschla-



- 9 Manche der vorstehenden Darlegungen berühren sich eng mit solchen aus einem früheren Beitrag: „Alpha und Omega – Anfang und Ende“, *Zeit & Schrift* 3/1999, in dem das Thema Zeit und Ewigkeit unter einem etwas anderen Blickwinkel beleuchtet worden ist.
- 10 Auch schon im Alten Testament wird von einem „Ruhem“ bis zur „Auferstehung am Ende der Tage“ gesprochen (Dan 12,13).

fenen, die bei Jesus sind, noch unsere Uhren, wo doch Gottes Uhren so ganz anders gehen? Müssen Christen, wenn „ihr irdisches Zelthaus abgebrochen“ wird, sie also entschlafen sind, und wo ihnen doch zugesagt ist, dass sie anstelle dessen „einen Bau von Gott haben, ein nicht mit Händen gemachtes, ewiges Haus in den Himmeln“ (2Kor 5,1), womöglich Jahrhunderte warten, bis sie darin einziehen können? Dass sie den neuen Leib erst bei der Auferstehung aus den Toten „anziehen“ werden, geht u. a. aus den oben angeführten Schriftstellen unzweifelhaft hervor, es bleibt aber die Frage, wie diese Wartezeit bemessen ist.<sup>11</sup> Das Geheimnis bleibt bestehen, doch mag das Sinnen über „Gottes Zeit“ womöglich ein wenig dazu helfen, die verbleibenden Fragen geduldiger auszuhalten.

11 Die Vorstellung, dass es einen andersartigen Zeitverlauf geben könnte, als er in unserem Erfahrungsraum realisiert ist, ist uns so fremdartig, weil wir als Menschen dieses Zeitlaufs unausweichlich an diese unsere Verlaufszeit gebunden sind. Allerdings hat bereits die neuzeitliche Physik gefunden, dass der Fluss der Zeit nicht unabhängig von jeder äußeren Bedingung verläuft, sondern etwa vom Bewegungszustand des Beobachters oder von der Stärke des umgebenden Gravitationsfeldes beeinflusst wird. – Das soll keineswegs als eine Erklärung dafür verstanden werden, dass „Gottes Uhren“ so ganz anders gehen können, sondern nur dazu helfen, uns etwas besser erahnen zu lassen, wie beschränkt unser Vorstellungsvermögen überhaupt ist.

## Auf ewigem Weg

„Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit“ (1Petr 1,25; vgl. auch Jes 40,8) – je mehr wir uns öffnen, dieses aus Gottes Ewigkeit in unsere Zeitlichkeit hineingesprochene Wort zu uns reden zu lassen, umso mehr überwältigt uns die Weite und Tiefe der darin offenbarten Geheimnisse. Nur ein ganz enger Ausschnitt hieraus konnte im Vorstehenden in unvollständiger Weise angeleuchtet werden, nämlich wie unsere Existenz in einer vergehenden Zeit, in die wir in unserer Geschöpflichkeit eingebunden sind, durch Gottes Wort im Glauben getragen ist von einer vorgängigen, begleitenden und nachfolgenden Ewigkeit. „Eine Zuflucht ist der Gott der Urzeit, und unter dir sind ewige Arme“ (5Mo 33,27) – dieser Segen des Mose hüllt nicht nur das alttestamentliche, sondern auch das neutestamentliche Gottesvolk ein. Gott als der Freie

gegenüber der Zeit ist der Herr der Zeit, aber er ist ein gnädiger Herrscher, der die Zeit in Jesus Christus „angenommen“ hat und in ihm ihre Verlorenheit „heilt“. Der Glaubende kann mit dem Psalmisten getrost bekennen: „In deiner Hand sind meine Zeiten“ (Ps 31,16). Er weiß, dass seine Zeit dann keine „verlorene Zeit“ mehr ist, sondern dass sie als „Gottes Zeit“ auf eine Ewigkeit zugeht, in der „das schnell vorübergehende Leichte unserer Bedrängnis“ von einem „über die Maßen überreichen, ewigen Gewicht von Herrlichkeit“ abgelöst wird (2Kor 4,17). „Die christliche Erwartung ist die Gewissheit: ‚Der Herr ist nahe‘ (Phil 4,5), sie ist die Erwartung dessen, der gekommen ist, also nicht die Erwartung einer Aufhebung, sondern der Vollendung der Zeit, die in ihrer Mitte durch Gottes geoffenbarte Ewigkeit qualifiziert ist“ (Otto Weber). Die Nähe des Herrn ist somit zugleich sowohl erwartete als auch gegenwärtige Nähe. Dem entspricht, dass das Gebet des Psalmisten „Leite mich auf ewigem Weg!“ (Ps 139,24) nicht nur die Bitte ausdrückt, dass Gott ihn in sein ewiges Reich aufnehmen, sondern zugleich, dass sein gegenwärtiger Weg vom Licht der Ewigkeit erleuchtet sein möge.

Dies ist auch der Wunsch der leidgeprüften Dichterin Marie Schmalenbach (1835–1924). In der letzten Strophe ihres bekannten Liedes „Brich herein, süßer Schein sel’ger Ewigkeit“ findet sie dafür die Worte:

Ewigkeit, in die Zeit  
leuchte hell herein,  
dass uns werde klein das Kleine  
und das Große groß erscheine,  
sel’ge Ewigkeit!

Hanswalter Giesekus

## Die Schuldfrage des Gottesvolkes und die Verantwortung des Einzelnen

Warum lässt ein gerechter, allmächtiger und liebender Gott es zu, dass der gerechte, die Ehre und das Wohl des Volkes Gottes suchende Mensch leidet, obwohl es auf der anderen Seite viele Ungerechte, Selbstherrliche und mit Hass Erfüllte gibt, denen es gut geht, denen es im Leben gelingt und die es genießen? Denn dass es den Schlechten schlecht und den Guten gut gehe, ist bestenfalls ein flotter Spruch, das ewige Thema der 20.15-Uhr-Filme, und hat wenig mit der Realität unseres Lebens zu tun. Die Frage ist so nicht zu klären oder zu erklären. Oder ist es doch und unabdingbar wahr, dieses Gesetz des Tuns/Ergehens, dieses „Was wir säen, ernten wir“, „Wie wir essen, so sehen wir aus“, „Wie wir planen, so kommen wir an“ usw.?



### **1. Die Schuldfrage im vorexilischen Israel – eine Sache der Gemeinschaft**

Vor dem Exil wurde in Israel der Einzelne in seine Gesellschaft eingebettet gesehen. Nicht der Einzelne war entscheidend, sondern die Familie, der Clan, der Stamm, das Volk. Den jeweiligen Segen oder Fluch der Gruppe erfuhr er für sich, so wie alle anderen auch, und lebte davon oder litt darunter. Das war so, wurde als ge-

geben hingenommen, ohne dass man dem Ersten der Gruppe, dem König oder Stammesfürsten, dem Richter oder Familienoberhaupt oder gar Gott die Schuld zuwies.

#### **1.1. Simson**

Simson wird nicht beschuldigt, mit Delila, einer Philisterin, wiederholt geschlafen zu haben, noch dazu in einer außerehelichen Beziehung. Eine individuelle Schuld für sein individu-

elles Leid, die qual- und schmachvolle Gefangenschaft bei den Philistern, wird gar nicht genannt. Deshalb ist die Übertragbarkeit auf unsere Zeit (z. B. bezüglich der außerehelichen Beziehung) von Simson her zu hinterfragen. Simsons Leben war eher ein Spiegelbild des Volkes Israel, sowohl in der Klugheit den Feinden gegenüber als auch in der Beziehung zu ihnen, ebenso in der Tragik und dem Sieg über die Philister. Simson lebte für sein Volk, genoss des Lebens Lust, war in Leiden geduldig und bereit, für das Wohl seines Volkes und das Unglück der Feinde sich selbst zu opfern.

## 1.2. David

In der Geschichte Davids wird, wie ich glaube, das ganze Dilemma noch deutlicher, wenn man nur aus der Sicht des NT und individuell urteilt. Dabei bleibt allerdings der exegetische Grundsatz, dass das AT mit dem NT erklärt und verstanden wird, unberührt. David begeht als König Israels aus der Sicht des HERRN zwei schwere Fehler. Beide werden, nachdem David damit von den Propheten konfrontiert wird, bewertet.

### a) Bathseba

David nimmt Bathseba, eine verheiratete Frau. Sie wird nach der Begegnung schwanger. David lässt daraufhin den Ehemann, durch eine Art Unfall getarnt, umbringen. Bemerkenswert ist, dass David weder der Ehebruch noch der Mordauftrag als persönliche Schuld angelastet wird. Die Gesellschaft scheint einverstanden, dass der König so handelt. Erst als David im Gespräch mit dem Propheten Nathan die Schuld als eine persönliche bezeichnet, wird sie ihm vom HERRN auch persönlich angelastet. Dann trägt er persönlich auch die

Folgen davon.

Ebenfalls bemerkenswert ist, dass David später die Schuld sowie die dadurch gemachte Erfahrung des Leids im Psalmlied (51) veröffentlicht. Wenn es schon eine Verfehlung des Königs gab, hielt man das gewöhnlich „unter der Decke“. Nicht so David. Er gibt die Erfahrung weiter. Warum? Zur Abschreckung oder Warnung? Das glaube ich nicht. Denn so lernen wir nicht. Eher, wie ich meine, um den Umgang mit den Schwierigkeiten, den Problemen, den Nöten zu lernen.

### b) Volkszählung

David, der König, lässt das Volk Israel zählen, obwohl dies per Gesetz verboten war. Hier wird ihm die Schuld angelastet, denn er hat nicht als Privatperson, sondern als Oberster seines Volkes gehandelt. Der HERR lässt David wählen, wie die Strafe für das Vergehen ausfallen soll. Die Wahl kann eine persönliche Strafe sein oder ein an dem Volk Israel vollzogenes Gericht. David wählt Letzteres. Es gibt drei Tage Pest im Land, viele Menschen sterben, aber dies wird von allen Betroffenen akzeptiert.

## 1.3. Salomo

Der weiseste und herrlichste König, den Israel je hatte, übernimmt sich mit seinen 300 Frauen und 700 Nebenfrauen. Vielen Männern würde es schon schwer genug, zwei Frauen zufriedenzustellen und ihnen zur Verfügung zu sein. Salomo versucht es bei allen, auch bei denen, die heidnische Götzen anbeten. Diese Art zu leben wird von niemand in Israel kritisiert. Es war eben in Ordnung, wenn der König so lebte. Viele Frauen galten als Zeichen von Reichtum, Macht, Manneskraft. Die Folgen für Israel waren dann aber nicht so rosig. Es kam zur Tei-



lung des Landes, zum Bruderkrieg, zur Schwächung des Volkes und zum Untergang eines Teiles von ihnen. Salomo aber ist dem HERRN dankbar, dass die Folgen seines Lebens ihn nicht persönlich treffen. Und in Israel klagt niemand Salomo wegen dieses Lebensstils an. Wie schon bei David, so wird auch hier die Kollektivschuld klaglos aufgenommen und anerkannt.

Die Schuld (auch die persönliche) wird durch die Propheten zunehmend deutlich gemacht. Das Rechtsbewusstsein bildet sich in der Gruppe, und das jeweilige Haupt hat die Schuld zu übernehmen.

## 2. Die Schuldfrage wird eine persönliche

„Und so habe ich euch blanke Zähne gegeben in allen euren Städten und Mangel an Brot in allen euren Orten. Und ihr seid doch nicht zu mir umgekehrt, spricht der HERR.“ Amos 4,6ff. zeigt beeindruckend, dass der HERR die Schuld aller wahrnimmt und nicht ohne Strafe lässt. Und es wird genau deutlich gemacht, wofür es geht. Sie hatten die Rechte und Feste des HERRN zu ihrem eigenen Vergnügen umgestaltet und den HERRN dabei ganz aus

den Augen verloren.

Ebenso wird in Jes 1,10ff. scharf darauf hingewiesen. „Hört das Wort des HERRN, ihr Anführer von Sodom! Horcht auf die Weisung unseres Gottes, Volk von Gomorra!“ Angesprochen ist das Volk Israel, das hier nach den verrufensten heidnischen Städten Sodom und Gomorra genannt wird. Noch werden alle angesprochen, die Führer des Volkes allerdings besonders. Auf ihnen liegt die Verantwortung. Und mit der Androhung von Gericht für alle folgt auch das Gnadenangebot des HERRN für alle ab Jes 1,18ff.

Die sich abzeichnende Wende sowohl bei Jesaja als auch bei Amos noch in der Zeit vor der Wegführung ist, dass zunehmend ein Rechtsbewusstsein entwickelt wird, in dem der Einzelne Verantwortung übernehmen muss. Dies muss der *Intention* des vom HERRN kommenden Rechts genügen und nicht nur dessen Buchstaben. Das ethische Verhalten ist nun vom jeweils Einzelnen bewusst abzuwägen. So waren die Forderungen der vorexilischen Schriftpropheten etwas Neues.

„Lernt Gutes tun, fragt nach dem Recht, weist den Unterdrücker zurecht! Schafft Recht der Waise, führt den Rechtsstreit der Witwe!“ (Jes 1,17).

„Sucht das Gute und nicht das Böse, damit ihr lebt! Und der HERR, der Gott der Heerscharen, wird so mit euch sein, wie ihr sagt“ (Am 5,14).

„Sucht den HERRN, alle ihr Demütigen des Landes, die ihr sein Recht getan habt, sucht Gerechtigkeit, sucht Demut! Vielleicht werdet ihr geborgen am Zornestag des HERRN“ (Zeph 2,3).

### 3. Persönliche Folgen

#### 3.1. Mose

Mose kommt vom Berg Sinai, die Tafeln mit dem göttlichen Gesetz in seiner Hand. Als er allerdings das Volk Israel beim Tanz um das Goldene Kalb sieht, bekommt er einen Wutanfall, zerbricht die Gesetzestafeln und befiehlt dem Stamm Levi, Gericht auszuüben. Die Männer von Levi tun ihre Arbeit gründlich, indem sie die Schuldigen (es sind eigentlich alle Männer Israels), deren sie habhaft werden können, mit dem Schwert töten.

Mose handelt als verantwortlicher Führer seines Volkes. Er zeigt zwar eine persönliche Reaktion (und die ist für den Mann, den der HERR als den „sanftmütigsten Mann auf Erden“ bezeichnet, ein starker emotionaler Ausbruch), aber er übernimmt keine persönliche Verantwortung (z. B. „Wäre ich doch nicht so lange auf dem Berg Gottes geblieben! Hätte ich doch nur nicht Aaron die Verantwortung übertragen!“ oder anderes). Mose gibt die Schuld an alle beteiligten Männer Israels weiter. Dann, nachdem das Gericht vollzogen und die Männer von Levi 3000 Männer in Israel mit dem Schwert getötet haben, übernimmt Mose doch für alle die Verantwortung. Er geht abermals auf den Berg

Gottes und bittet den HERRN, dass er doch ihn, Mose, für alle Verfehlung des Volkes verantwortlich machen sollte. Er will einstehen, selbst wenn er aus dem Buch des Lebens ausgelöscht würde (2Mo 33–34).

#### 3.2. Elias

Elias ist bemüht, dem Volk das Gesetz zurückzugeben und die Verantwortung des Volkes vor dem Gott Israels neu zu wecken und zu stärken. Dies gelingt bei einem eindrucksvollen Opferfest auf dem Berg Karmel – allerdings, wie Elias spürt, nur oberflächlich. Man will in der Gruppe bleiben, und einer versteckt sich hinter dem anderen, während Elias die Verantwortung jedes Einzelnen einfordert (1Kö 18,21). Aber selbst nachdem der HERR sich offensichtlich in einem Wunder zu den Worten und Aufforderungen Elias an sein Volk bekennt, bleibt man passiv, unpersönlich, abwartend.

Elias aber, der von Anfang seines öffentlichen Auftretens an seine Rolle sehr persönlich und als vor dem HERRN allein verantwortlich wahrnimmt, verzweifelt an dieser Passivität, diesem Gruppenschuld-Denken.

Äußerlich reagiert er mit Flucht, innerlich mit Resignation und, wie einige zu Recht sagen, mit Depression. So sitzt er unter dem Ginsterstrauch und gibt sich persönlich auf. Er persönlich kann nicht für die Gruppenschuld aufkommen, die Gruppe will nicht persönlich werden. Er aber hat sich mit eigenem Beispiel sehr persönlich in diesen Kampf geworfen, der nun in seinen Augen als verloren gilt. Daran scheint seine Seele schier zu zerbrechen.

#### 4. Fazit

Unsere Zeit ist davon gekennzeichnet, dass jeder



- sein eigenes Wohlergehen maximal anstrebt, auch auf Kosten der Gruppe;

- persönliche Probleme (Miseren, Not, Krankheit, Unfall, höhere Gewalt, Naturkatastrophen) der Gruppe oder höheren Instanz (wenn's sein muss, auch Gott) anlastet oder wenigstens die Folgen dahin zu verteilen sucht.

Vielleicht ist dies nicht die Lebenshaltung jedes Menschen, aber doch die der meisten, und zwar nicht nur solcher, die ohne Gott leben und agieren (in Gemeindekreisen „die Welt“ genannt), sondern in allen Gesellschaftsschichten, Gruppen, Kirchen, christlichen Gemeinden, Parteien, Vereinen, Familien ist dies Handlungsmaxime.

Auf die kleinen evangelikalen Gruppen angewandt ergibt sich die Behauptung, dass

- der Einzelne vor Gott verantwortlich ist,
- der Einzelne persönlich durch die Heilstat Jesu gerettet wird,
- der Einzelne wegen Schuld zur Verantwortung gezogen wird, und zwar bei
- offen werdender Schuld durch Gemeindezucht,
- generell aber vor dem Richterstuhl des Christus.

Da die Gemeinde selbst aus Gemeindegliedern besteht, die egoistisch handeln (nicht unbedingt im negativen Sinn, sondern wie die Gesamtgesellschaft handelt),

- wird der Segen, der durch den Einzelnen kommt, kommentarlos, loblos und egoistisch von der Gruppe kassiert;

- wird die Verfehlung des Einzelnen ihm zurückgegeben, persönlich auferlegt, und die Gruppe hält sich schadlos, indem sie sich von ihm trennt, mehr oder weniger radi-

kal, und ihn „bezeichnet“ oder „ausschließt“, was einem „Du bist bei uns unmöglich“ gleichkommt.

Die Folgen sind für die Betroffenen, die persönlich Verantwortung übernehmen, die persönlich sich aufzehren, die persönlich abgetrennt oder ausgegrenzt werden: Depressionen, Elias-Depressionen eben.

Wutanfälle, wie ihn sich Mose leisten konnte, sind in unserer Zeit out, nicht gesellschaftsfähig, persönlich verletzend. Auch in christlichen Gemeinden werden solche Emotionen scharf kritisiert. Aber sie wären manchmal heilsamer für alle, als dass der Einzelne (oft unnötigerweise) zerbricht, einsam wird, „vor die Hunde geht“. Seelsorge wäre nötig, ist aber, da sie oben beschriebene Handlungen verhindern oder abschwächen könnte, unerwünscht, wird in die Ecke gestellt, ist unbekannt.

Leider ist diese Art des Umgangs miteinander nicht ohne weiteres durch kosmetische Korrekturen in der Gemeindeordnung hinzubekommen. Man müsste ziemlich grundsätzlich überdenken, inwieweit man schon wie „die Welt“ denkt und handelt. Hoffnungslos ist das alles aber nicht. Das Denken hat ja schon angefangen, weil Gemeinden zerbrechen, sich gegenseitig die Autorität, Gemeinde des Herrn zu sein, aberkennen, und Einzelne, die Gutes tun, hinauswerfen, während andere, die das alles erleben, darunter leiden. Der Leidensdruck wird größer werden und könnte wirklich zu einer Art Revolution führen. Dann wird die Gemeinde von den anderen zwar umgangen, vielleicht bedrängt oder diskriminiert, aber auch als Gemeinde des Christus anerkannt werden.

Peter Baake

## Nackt weggerannt

„Sie rannten nackt aus dem Haus“ (Apg 19,16)\*



Vielleicht finden nur ernsthaft gestörte Personen Gefallen daran, nackt aus dem Haus zu rennen. Für die meisten von uns ist schon allein der Gedanke daran ein alarmierender Albtraum! Interessanterweise kommt das Wort *nackt* bzw. *Nacktheit* fast 100-mal in der Bibel vor, und zwar vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung. Es ist ein sehr lebendiges und emotional geladenes Wort, das mit starker Wirkung *bildlich* verwendet wird. Manchmal wird es in positivem Sinn gebraucht, um sexuelle Intimität, Realismus oder Transparenz auszudrücken (3Mo 18,16; Hebr 4,13). Es wird auch im negativen Sinn gebraucht, um die Vorstellungen von Armut, Schutzlosigkeit, Alleinsein, Niederlage oder Beschämung wiederzugeben. Nahum prophezeit gegen Ninive: „*Siehe, ich will an dich!, spricht der Herr der Heerscharen. Ich werde deine Kleidersäume aufdecken bis über dein Gesicht und werde die Nationen deine Nacktheit sehen lassen und die Königreiche deine Schande*“ (3,5).

Aber der Ausdruck wird auch in einem *wörtlichen* Sinn verwendet. Wir wissen, dass Adam und Eva anfangs nackt lebten. Sie befanden sich in einem Zustand der Unschuld. Wir lesen von einem Mann, der auf einem Friedhof lebte und von Dämonen besessen

\* Die Bibelstellen werden meist nach der Revidierten Elberfelder zitiert, zum Teil aber auch aus den vom Autor benutzten englischen Ausgaben übersetzt.

war (Lk 8,27). Doch es verwirrt uns vielleicht ein wenig, wenn wir lesen, dass König Saul „seine Kleider auszog und weissagte, er selbst auch, vor Samuel, und nackt dalag diesen ganzen Tag und die ganze Nacht“ (1Sam 19,24), oder dass der Prophet Micha mitteilte, dass er „barfuß und nackt gehen“ wollte (Mi 1,8), oder dass der HERR selbst Jesaja aufforderte, als eindrucksvolles prophetisches Zeichen drei Jahre lang nackt herumzulaufen (Jes 20,2.3). Das sind wörtliche Ausdrucksweisen, doch sie müssen in ihrem Kontext verstanden werden. Das Wort *nackt* kann auch bedeuten: „nur in der Unterwäsche“ oder „spärlich und leicht bekleidet“. Das Verhalten dieser Personen erregte natürlich öffentliche Aufmerksamkeit, aber es wurde nicht als unmoralisch angesehen.

Die folgenden fünf Situationen geben uns einige nützliche Lektionen.

## 1. Frei von Scham

„Und der Mensch und seine Frau waren beide nackt, und sie schämten sich nicht“ (1Mo 2,25). Das war Gottes ursprünglicher Plan. Doch wir haben gesündigt, unsere Augen wurden geöffnet, und unser nackter Lebensstil wurde ein Grund zur Scham. Scham führte zur Furcht, und wir fühlten den Drang, uns zu bedecken und zu verstecken. Scham und Furcht wurden Werkzeuge in Satans Händen, um das erlöste Volk Gottes zu verkrüppeln und zu lähmen. Wir machen uns Sorgen um unser Image, unser Aussehen. Wir fürchten, andere könnten herausfinden, dass wir nicht so gut, so selbstlos oder so geistlich sind, wie sie vielleicht denken. Diese Furcht treibt uns dazu, anderen etwas vorzumachen, religiöse Feigenblätter zusammenzuheften und diese Nacktheit zu verstecken.

„Der HERR Gott machte Kleidungsstücke aus Fell für Adam und seine Frau, um sie zu bekleiden“ (1Mo 3,21). Sobald wir unsere versteckte Sünde bekennen und verwerfen, sobald wir Gottes völlige Vergebung akzeptieren, werden Scham und Schuld durch Frieden und Freude ersetzt. Wenn Gott auf uns sieht, sieht er das Opfer des Christus. Wenn andere auf uns sehen, werden sie sehen, was Christus immer noch an uns tut. Wenn wir uns vom Herrn völlig akzeptiert fühlen, vergeht unser Drang, etwas zu verstecken und vorzuspielen. Wir stehen frei da vor Gott und den Menschen.

## 2. Verpasste Gelegenheiten

Nachdem er in jenem Obersaal das Abendmahl eingesetzt hatte, ging Jesus mit seinen Jüngern in einen Garten, wo Judas ihn küsste, um ihn zu verraten. An dieser Stelle fügt Markus, keiner von den zwölf Jüngern, zwei Verse ein: „Ein junger Mann, der ein Leinentuch um den nackten Leib geworfen hatte, folgte ihm, und sie ergreifen ihn. Er aber ließ das Leinentuch zurück und floh nackt“ (Mk 14,51.52).

Wer war dieser junge Mann? Warum lief er nachts in ein Tuch gewickelt herum? Warum stehen diese beiden Verse in der Bibel? Die Kommentatoren legen nahe, dass Markus hier vermutlich von sich selbst spricht. Es war seine Art, seine Initialen auf das Bild zu malen, seine Art zu sagen: „Ich war auch dabei.“ Markus war vielleicht der Sohn des Besitzers des großen Hauses, in dem das Abendmahl stattfand (Mk 14,14; Apg 12,12). Er wachte auf, weil er seltsame Geräusche aus dem Garten Gethsemane hörte, griff sich das, was gerade in der Nähe lag, ein Tuch, und rannte aus dem Haus, um zu sehen, was sich draußen abspiel-

te. Wer er auch war, er war neugierig, schlecht vorbereitet, und verließ am Ende die Szene, indem er nackt weggrannte!

Begegnen uns vielleicht neue Möglichkeiten zum Dienst, während wir schlafen und unvorbereitet sind? Petrus ermutigte die Gläubigen: „*Seid immervorbereitet zu antworten*“ (1 Petr 3,15). Man kann religiösen Traditionen folgen und sie verteidigen, ohne darüber nachzudenken. Aber echte biblische Überzeugungen zu erwerben kostet einen Preis. Die Gemeinschaft mit Christus muss gepflegt werden. Diejenigen, die nur mitmachen, weil sie religiöse Abenteuer für sich persönlich suchen, werden bald wieder weggehen. Sind wir darauf vorbereitet, für Jesus dazustehen, wenn andere drohen, lachen oder wegrennen? Außerdem legt der Herr gute Werke vor uns hin (Eph 2,10). Bereiten wir selbst uns vor, uns darin auch zu engagieren? Entwickeln wir unsere Gaben? Wachsen wir weiter? Paulus ermutigte Timotheus, „*nützlich für den Hausherrn und zu jedem guten Werk*

*vorbereitet zu sein*“, „*bereitzustehen zu gelegener und ungelegener Zeit*“ (2Tim 2,21; 4,2). Wenn wir warten, bis wir „professionell“ genug sind, bevor wir versuchen, dem Herrn zu dienen, werden wir wahrscheinlich spät damit beginnen und dann den Herrn durch unsere Selbstgefälligkeit einschränken. Auf der anderen Seite wäre es sehr schade, wenn wir bei interessanten Gelegenheiten zum Dienen nackt davonlaufen würden, einfach weil wir nicht darauf vorbereitet waren.

### 3. Dem Dämonischen begegnen

*„Aber auch einige der herumziehenden jüdischen Beschwörer unternahmen es, über die, welche böse Geister hatten, den Namen des Herrn Jesus anzurufen ... Es waren aber sieben Söhne eines jüdischen Hohenpriesters Skevas, die dies taten. Der böse Geist aber antwortete und sprach zu ihnen: ‚Jesus kenne ich, und von Paulus weiß ich. Aber ihr, wer seid ihr?‘ Und der Mensch, in dem der böse Geist war, sprang auf sie los und be-*



*zwang sie miteinander und überwältigte sie, sodass sie nackt und verwundet aus jenem Haus entflohen“ (Apg 19,13–16).*

Gibt es immer noch Dämonen? Können sie heute immer noch Menschen quälen? In den letzten 20 oder 30 Jahren hat das Dämonische in westlichen christlichen Kreisen viel Aufmerksamkeit erfahren. Wahrscheinlich ist das ein Ausdruck für den wachsenden Trend zu gottlosen und okkulten Praktiken im Westen. Manche Christen reagieren darauf mit einer übergroßen Begeisterung, die bis ins Theatralische geht. Manche gehen schließlich so weit, alles mit Dämonen zu erklären. Aber es gibt auch Christen, die einer akademischen Theologie anhängen, die den Verletzten erklärt, dass sie nicht verletzt sind. Solchen Christen fehlt es nicht an Liebe. Ihre Art, die Bibel in ein System einzuordnen, führt sie fast zwingend dahin, das bedrückende Handeln von Dämonen in der heutigen Zeit zu leugnen. Oder, noch häufiger, sie glauben an die Existenz von Engeln bei ihnen zu Hause und an die von Dämonen ganz weit weg – gewöhnlich auf irgendeinem entfernten Missionsfeld.

Als Christen wissen wir alle, dass Christus die einzige Antwort ist. Wir sind überzeugt, dass in dem Namen Jesu Macht liegt, aber ... wie können wir denen, die bedrängt, gequält und gefangen sind, helfen, zur Freiheit zu gelangen? Man mag dazu neigen, in Begriffen wie Haushaltungen (Dispensationen) oder vielleicht Bündnissen zu denken. Diese lehrmäßigen Zuordnungen machen deutlich, wie Gott seine Handlungsweise mit den Menschen über die Zeit hin verändert hat. Aber keine von ihnen schließt die Möglichkeit aus, dass Dämonen auch heute noch aktiv sind. Die Bibel spricht

ganz natürlich von der Existenz böser Geister. Sie sind ein Teil von Gottes Schöpfung, genau wie Steine, Bäume, Tiere und Engel. Egal, ob du Charismatiker oder strenger Anticharismatiker bist. Ich bin der Meinung, dass es nicht zur Charismatiker-Debatte gehört, die von Dämonen Gequälten befreien zu helfen; es zählt nicht zu den „Geistesgaben“.

Es ist ganz offensichtlich, dass dieses Thema zu einigen Kontroversen führt. Als es einmal ganz offensichtlich war, dass Jesus einen Dämon ausgetrieben hatte, kamen einige Pharisäer zu dem Schluss, dass Jesus dazu die Macht Satans einsetzte (Mt 9,32–34). Manche Juden dachten, dass Jesus selbst von einem Dämon besessen sei (Joh 10,19.20). Wenn wir versuchen, Menschen zu helfen, besonders solchen aus einem schwierigen Hintergrund, werden wir wahrscheinlich Hinweisen auf eine dämonische Wirksamkeit begegnen. Was sollen wir dann tun? Das leugnen, was deutlich vor uns steht? Wegrennen? Ihnen vorschlagen, dass sie woanders hingehen sollen? – Sicher kann uns der Herr zu einer wirklichen Lösung führen!

Sollten wir nun nachmachen, was andere tun? Die sieben Söhne von Skevas waren Juden, keine Christen, und sie hatten bis zu einem gewissen Grad Erfolge beim Austreiben von Dämonen. Manche, die Jesus nicht nachfolgten, trieben ebenfalls Dämonen aus (Mk 9,38). Eine klare Warnung, dass man nicht alles, was „funktioniert“, nachahmen sollte, finden wir in Mt 7,22.23: *„Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: ‚Herr, Herr! Haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan? Und dann werde ich ih-*

nen bekennen: *Ich habe euch niemals gekannt. Geht von mir weg, ihr Übeltäter!*“ Das legt nahe, dass Dämonen auch verschwinden können, wenn Nichtchristen den Namen Jesu benutzen. Nicht alles, was „erfolgreich aussieht“, sollte man imitieren. Das heißt, Leute mit einem Hirtenherz wie Jesus werden sich mehr Gedanken darüber machen, anderen Menschen dabei zu helfen, in Christus frei zu leben, als darüber, wie sie eine mögliche Auseinandersetzung vermeiden können. Wenn wir hier keine wirksame und biblische Lösung finden, werden wir die Verletzten weiter in ihrem Schmerz lassen, oder wir selbst werden erleben, wie wir bei der nächsten schwierigen Situation nackt davonlaufen.

#### **4. Kleidung für eine gewisse Zeit**

Der sehr praktische Apostel Jakobus macht die christliche Pflicht gegenüber einem Bruder oder einer Schwester sehr deutlich, der/die „nackt ist [so wörtlich im Griechischen!] und dem es an der täglichen Nahrung fehlt“ (Jak 2,15). Wir sollen sicherstellen, dass er nicht nackt und hungrig bleibt. Tatsächlich identifiziert sich der Herr selbst derart mit den Gläubigen, die schmerzvoll die Not erleben, dass er sagt: *„Ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen, ich war durstig, und ihr gabt mir zu trinken, ich war ein Fremder, und ihr nahmt mich auf, ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet, ich war krank, und ihr besuchtet mich, ich war im Gefängnis, und ihr kamt zu mir ... Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem der geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“* (Mt 25,35–40). Wenn diese Worte unseres Herrn Jesus uns nicht dazu bewegen, für andere zu sorgen, uns um sie zu kümmern und großzügig zu sein,

sind wir wahrscheinlich innerlich tot!

König Salomo kam zu dem Schluss: *„Wie der Mensch aus dem Leib seiner Mutter hervorgekommen ist, nackt wird er wieder hingehen, wie er gekommen ist, und für seine Mühe wird er nicht das Geringste davontragen, das er in seiner Hand mitnehmen könnte“* (Pred 5,15). Vor ein paar Wochen ist mein Schwiegervater heimgegangen. Als Christ war er ein ehrlicher Arbeiter und hat gut davon gelebt. Doch er konnte nichts Materielles mit sich nehmen. Du und ich werden ihm bald folgen. Wie sehen wir auf die materiellen Dinge, die wir besitzen? Wir sind nur Verwalter für eine gewisse Zeit.

#### **5. Kollektive Täuschung**

Vielleicht hast du einmal die Geschichte „Des Kaisers neue Kleider“ von dem dänischen Autor Hans Christian Andersen (1837) gehört. Zwei Schwindler kommen in eine Stadt, weben dort unsichtbare Stoffe und verkaufen dann dem Kaiser einen prächtigen unsichtbaren Anzug. Jeder glaubt ihnen, dass nur die „Dummen“ das unsichtbare Material nicht sehen können. Der Kaiser hat zwar seine Zweifel, aber er will niemanden glauben lassen, dass er dumm ist. Die Schwindler helfen ihm, die unsichtbaren Kleider anzuziehen, und dann zeigt er sich seinem Volk. Alle bringen ihre Bewunderung für solche feinen Farben und solch ein hübsches Muster zum Ausdruck. Keiner ist ja dumm. Schließlich ruft ein Kind laut: „Aber er hat ja gar nichts an!“ Da werden den meisten die Augen geöffnet!

Diese Geschichte lässt uns an Gläubige in Gemeinden wie Laodizea denken. Da war es kein Kind, sondern Christus selbst, der ausrief: *„Du bist ... nackt!“* (Offb 3,14–16). Die Gläubi-



gen in Laodizea hatten sich gegenseitig die Überzeugung vermittelt, dass sie ganz OK waren.

Zuerst denken wir vielleicht noch, dass eine bestimmte Praxis oder Auslegung etwas „seltsam“ ist. Doch schon bald ertappen wir uns selbst dabei, dass wir sie akzeptieren, wiederholen und bekräftigen. Wir zitieren alle die gleichen Kommentare, wir lächeln uns auf den Konferenzen gegenseitig zu, wir nicken, und wir praktizieren oder wiederholen sie immer weiter. Nur die „Dummen“ und die „Ungeistlichen“ können das nicht so sehen. Ob wir es mögen oder nicht, unser Denken wird durch diesen sozialen Druck beeinflusst. Diese traurige Verdrehung der Realität, wie sie in Laodizea deutlich wird, ist in konservativen Gemeinden genauso verbreitet wie in liberalen. Möge der Herr unsere Furcht wegnehmen und unsere Augen öffnen, dass wir die Realität so sehen und annehmen, wie er sie sieht! Vielleicht bewundern viele Leute unsere Argumente und unsere Lehre, sind viele begeistert von unserem einsatzfreudigen und „effektiven“ Dienst, benei-

den viele unsere wachsende Kirche, und doch, wenn der Herr sagt: „Du bist nackt“, dann ist das die Realität. Es wird so lange keine Veränderung zum Guten geben, bis wir demütig seiner Beurteilung zustimmen.

## Schluss

Negativ betrachtet sollten wir lernen und arbeiten und uns dadurch vorbereiten, den Dienst zu erfüllen und all die guten Werke auszuführen, die der Herr uns nach seinem Willen tun lassen will. Wir sollten es uns zum Ziel setzen, nicht nackt aus solchen Gelegenheiten weglaufen zu müssen.

Positiv gesehen ist Nacktsein ein Aufruf, echt zu sein, ehrlich die Wahrheit und die Realität zu suchen und sie anzunehmen und unsere bitter notwendige Abhängigkeit vom Herrn anzuerkennen. *„Und kein Geschöpf ist vor ihm versteckt, sondern alle sind nackt und liegen aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft ablegen müssen“* (Hebr 4,13).

**Philip Nunn**

(Übersetzung: Frank Schönbach)



## Kirchenpräsenz ohne biblische Botschaft?

### Eindrücke von der Landesgartenschau Hessen 2006

Kürzlich besuchte ich mit meiner Frau die Landesgartenschau Hessen in Bad Wildungen. Das Maiwetter machte mit den Eigenschaften „kühl und nass“ einer alten Bauernregel alle Ehre.

Nach vielen kunstvoll angelegten Blumenbeeten und ideenreichen kleinen Themengärten gelangten wir am Ende eines Teilbereichs des Geländes an die „Kirche im Pavillon“, eine hübsche kleine Kapelle mit weit offenen Türen, ganz aus hellem Holz erbaut.

Vor dem Gebäude stand eine Reihe unterschiedlich geschnitzter Holzsäulen, die mich ein wenig an indianische Totempfähle erinnerten. Über künstlichen Geschmack kann man ja bekanntlich streiten, die handwerkliche Ausführung war jedenfalls gelungen. An den Füßen der Säulen war Satz für Satz der Text des Vaterunsers angebracht.

Nun ist dieses Gebet in unserem Land wohl den meisten Leuten bekannt, die einmal irgendeinen kirchlichen Unterricht durchlaufen haben. Aber sogleich kam mir dazu ein Satz in den Sinn, den der Psychologe Prof. Dr. Rudolf Seiß aus Kiel schon in den 70er Jahren einmal in einem Vortrag

über Evangeliumsverkündigung und das Gebet mit Noch-nicht-Gläubigen sagte. Er wies sehr deutlich darauf hin, dass das Vaterunser „kein Gebet für Hinz und Kunz ist, sondern für die Jünger Jesu“.

Hinter der Kirche fand sich der sogenannte Kreuzgarten, eine aus Bäumen und Pflanzen nachempfundene, quadratische Formation eines klösterlichen Kreuzgangs. Dort, wo in den mittelalterlichen Gebäuden meist ein Brunnen im Zentrum stand, lag ein großer Felsblock.

Auf einem Plakat wurden die Besucher aufgefordert, ruhig in diesem Kreuzgarten herumzuwandeln und sich dabei der Meditation hinzugeben. Zu Ziel und Inhalt dieser Meditation habe ich nichts Konkretes gefunden.

Vor dem Eingang zum Kreuzgarten standen vier große Körbe, gefüllt mit verschiedenfarbigen kieselgroßen Steinen. Der Besucher sollte jeweils einen davon in die Hand nehmen, dann vor Gott einen Dank, eine Bitte oder eine Klage aussprechen und anschließend diesen Stein auf den Felsblock in der Mitte des Gartens ablegen.



Das ist wirklich eine besucherfreundliche Spiritualität, so richtig nach dem Geschmack unserer Zeit. Einen spirituellen Bereich betreten, ein bisschen meditieren, ein Gebet für irgendein persönliches Bedürfnis an einen nicht näher bezeichneten Gott sprechen und dazu eine sakrale Handlung ausführen. (An anderen Orten legt man eben keinen Stein, sondern zündet eine Gebetskerze an oder lässt Gebetsfahnen flattern oder Gebetsmühlen drehen – Hauptsache ein Symbol.) Und dann ist dieses Thema abgehakt, und man kann zum nächsten Erlebnis weitergehen. Nebenan steht ein altes Mühlengebäude, in dem durchaus schmackhaft für das leibliche Wohl gesorgt wird ...

Als Veranstalter für diesen religiösen Bereich der Gartenschau wird neben der zuständigen evangelischen Landeskirche und der katholischen Diözese auch eine am Ort ansässige evangelikale Gemeinde angegeben – also drei christliche Kirchen. Es hat mich daher doch betroffen gemacht, dass ich an keiner Stelle einen Hinweis auf den Namen Jesus fand; oder habe ich da etwas übersehen?

Wo bleibt an dieser Stelle die spezielle christliche „Message“, die wir Christen unseren Mitmenschen weitersagen sollen? „Denn einer ist Gott, und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus“ (1 Tim 2,5). In der vorgestellten Weise lassen sich aber selbst Evangelikale auf ein konturloses, schwammiges Gottesverständnis und allgemeine religiöse Übungen reduzieren, die bloß keinen provozieren dürfen und in jeder Richtung unverbindlich bleiben. Ist das der kleinste gemeinsame Nenner, zu dem ein ökumenisches Verständnis uns zwingt?

Auch die Aufforderung der Besucher zum Gebet ist prinzipiell zu begrüßen. Jeder darf und soll zu Gott beten. Allerdings wird hier ungesagt der Eindruck vermittelt, als sei Gott eine Art kostenlose Hotline oder ein unverbindlicher Ansprechpartner für jeden. Die Bibel macht aber an einigen Stellen sehr deutlich, dass die Voraussetzung dafür, dass Gott auf uns hört, ist, dass wir auch bereit sind, auf ihn zu hören. „Wer sein Ohr abwendet vom Hören des Gesetzes, dessen Gebet sogar ist ein Gräuel“ (Spr 28,9).

In einer Periode, die in ihren religiösen Praktiken unserer Zeit sehr ähnlich war, wiesen einige Propheten in Israel überdeutlich auf diesen Zusammenhang hin. Ihre Zeitgenossen hatten sich nämlich bewusst und zunehmend von den Geboten Gottes abgewandt und sich ihre Religion nach eigenem Geschmack zusammengestellt. Deshalb lautete die prophetische Botschaft von Gott: „Und rufen sie auch vor meinen Ohren mit lauter Stimme, so werde ich sie doch nicht erhören“ (Hes 8,18). – „Wie er gerufen und sie nicht gehört hatten, so werden sie rufen, und ich werde nicht hören, spricht der HERR der Heerschaaren“ (Sach 7,13). In den davorstehenden Versen predigt gerade Sacharja unmissverständlich, dass die Menschen zuerst ihr Leben grundlegend ändern müssen, bevor sie erwarten können, dass Gott auf ihr Gebet hört.

Diese großartige biblische (und auch reformatorische) Botschaft von Sünde, Schuld und Trennung und von der Möglichkeit zu Umkehr und Vergabung wurde bei der „Kirche im Garten Gottes“ nicht deutlich gemacht. Hier wurde eine große Möglichkeit versäumt, in unserer Zeit Menschen mit dem Evangelium zu erreichen.

Frank Schönbach

## Auch dieser war mit Jesus, dem Nazarener

Wie Peitschenhiebe empfand er den Hinweis, mit dem die Frau die Anwesenden auf ihn aufmerksam machte. „Wäre ich doch bloß nicht so neugierig gewesen und diesem Johannes gefolgt!“

Die anderen waren allesamt geflohen, als es eng wurde und die Soldaten ihren Meister abgeführt hatten. Nur Johannes war aus sicherer Entfernung gefolgt, um zu sehen, was jetzt werden würde. Und er, Petrus, war so dumm gewesen und mitgegangen. Und weil Johannes so gute Beziehungen hatte, waren sie beide in den Hof eingelassen worden, aus dem heraus sie nun das Verhör Jesu verfolgen konnten. Und dabei ging es nicht gerade harmlos zu.

Soeben hatten sie das Urteil über Jesus gefällt: „*Er ist des Todes schuldig!*“ Und dann, weil sie ihn ja sowieso erledigen würden und es auf die eine oder andere Misshandlung nun nicht mehr ankam, spuckten sie ihm ins Gesicht und droschen mit rohen Fäusten auf ihn ein.

Petrus wurde es mulmig bei dem, was er hier sah. So hatte er sich das Ende seines Herrn nun doch nicht vorgestellt. Obwohl ihm eigentlich klar gewesen war, als er Johannes in den Hof folgte, dass es hier nicht um ein Kaffeekränzchen gehen würde. Nein, bitterernst war die Situation. Hier ging es um Leben und Tod. Und Letzterem konnte er nicht mehr entkommen, das war augenscheinlich. Dazu war die Meute viel zu entschlossen, als dass es für ihn noch ein Entrinnen hätte geben können. Und auf Hilfe konnte der Herr nicht rechnen.

Auf keinen Fall von den Obersten: Die Hohenpriester waren ebenso wild entschlossen, ihn umzubringen, wie es die Mitglieder des Sanhedrin waren.

Und die Römer, diese „Schutzmacht“ Palästinas? Pilatus war nicht gerade dafür bekannt, zimperlich zu sein, wenn es um Menschenleben ging. Und der eigene Machterhalt war ihm allemal wichtiger als der Kampf um Gerechtigkeit, die es ja in seinen Augen ohnehin nicht gab. Und seine Soldaten waren für jedes Spektakel dankbar, wenn es nur den grauen Alltag unterbrach. Und wenn dabei noch eine Kreuzigung in Aussicht stand – umso besser.

Und er, Petrus? Hatte er nicht vor wenigen Stunden noch versucht, seinem Herrn beizustehen, und zum Schwert gegriffen? Nein, jetzt war nicht die Zeit, Mut zu beweisen und Solidarität. Jetzt ging es ums eigene Überleben. Und da war dieser Hinweis nicht nur ärgerlich, da war er höchst gefährlich.

Hatte doch vor wenigen Minuten schon einmal eine Frau behauptet, auch er sei mit Jesus gewesen. Wie vom Blitz getroffen war er zusammengezuckt. Und schlagartig war ihm klar geworden, wie brenzlich die Situation war, in die er sich begeben hatte. Aber da hatte er sich noch mehr oder weniger instinktiv aus der Schlinge ziehen können: „*Ich weiß gar nicht, was du sagst*“, hatte er geantwortet und damit die Frau wohl beruhigen können. Jedenfalls hatte sie nicht weiter gebohrt und war weitergegangen. Und von den Übrigen hatte diesen Zwischenfall offensichtlich keiner bemerkt.

Doch Petrus war es zu gefährlich geworden in dieser feindlichen, von

Hass geschwängerten Atmosphäre. Er hatte sich umgedreht und strebte dem Ausgang zu. Und gerade jetzt, wo er eben in den Torweg eingebogen war, hörte er diesen verräterischen Satz.

Und der war diesmal nicht an ihn gerichtet, sondern an die Umherstehenden: „*Auch dieser war mit Jesus, dem Nazarener!*“ Als wäre die Situation für ihn nicht schon gefährlich genug gewesen. Musste hier schon wieder eine Frau auftauchen, die ihn offensichtlich kannte, die wusste, dass er in der Schar der Jünger gewesen war? Und die dies dann auch noch lauthals herumposaunte, ja sogar gezielt die Anwesenden über seine Identität aufklärte? Augenblicklich wurde ihm bewusst, dass es ihn Kopf und Kragen kostete, wenn dieser Satz nicht wider-

legt und man der Frau glauben würde. Hier half es nicht mehr, sich der Frau gegenüber unwissend zu stellen. Hier war Öffentlichkeit hergestellt worden, und die war für ihn in höchstem Maße gefährlich.

Er fühlte, dass es keinen Ausweg mehr für ihn gab, als zum letzten Mittel zu greifen. Er musste seine „Unschuld beweisen“, und das ging nur durch einen Eid, das Ende allen Widerspruchs: „*Ich kenne diesen Menschen nicht*“, log er, wobei er zum Schwur die Hände hob.

Offensichtlich hatte der Eid seine Wirkung nicht verfehlt. Argwöhnisch zwar ließ man von ihm ab, und Petrus empfand so etwas wie Erleichterung. Jetzt nur nicht weiter auffallen, nur keine weitere Aufmerksamkeit er-



regen – dass er noch eine geschlagene Stunde in diesem Hof blieb und sich nicht eilig davonmachte, hat wohl auch damit zu tun.

Aber es kam, wie es kommen musste. Die nach außen getragene Coolness war vergeblich gewesen. „In Wahrheit, auch dieser war mit ihm!“, schallte es ihm entgegen, als er schon geglaubt hatte, man würde ihn als einen der Ihren sehen. Jedenfalls hatte er sich mit ihnen lebhaft unterhalten und dummerweise gerade dadurch bewiesen, dass er nicht zu ihnen, sondern zu *ihm* gehörte.

Wie der Fluch lautete, den er nun gegen sich selbst ausstieß, und wie der von den Umstehenden aufgenommen wurde, wissen wir nicht. Aber dass er sich verfluchte und schwörend bezeugte, diesen Menschen überhaupt nicht zu kennen, und dass er den Hahn hörte, von dem sein Herr zu ihm gesprochen hatte, und dann weinend den Hof verließ, das wird uns mitgeteilt – als Beispiel menschlichen Versagens.

Die Geschichte der Christen ist auch eine Geschichte der Angst und eben der Verleugnung und des Versagens. Da leuchten umso heller diejenigen auf, die um ihres Glaubens willen als Märtyrer endeten. Die sich der Konsequenz ihres Bekenntnisses bewusst waren und es nicht widerriefen, sondern an ihrer Überzeugung bis zum sicheren Tod festhielten. Diese Frauen und Männer sind und bleiben uns Vorbilder und Ansporn.

Aber – leider – sind sie nicht die Regel. Die sieht anders aus. Auch in Situationen, die nicht so dramatisch und gefährlich sind wie diejenige, in der Petrus versagte. Oft sind es sogar Situationen, in denen wir eigentlich überhaupt keine negativen Konsequenzen zu erwarten haben, in denen wir ein-

fach zu bequem und zu feige sind, uns zu dem zu bekennen, der sogar für uns in den Tod ging. Damit müsste es doch eigentlich eine Auszeichnung sein, wenn man von uns sagen würde: „Auch dieser ist mit Jesus, dem Nazarener.“

Januar 2006. Für die breite Öffentlichkeit völlig überraschend stirbt der ehemalige Bundespräsident Johannes Rau im Alter von 75 Jahren. Aus den zahlreichen Todesanzeigen, die in den überregionalen Tageszeitungen erscheinen, wird deutlich, wie viele Ämter Johannes Rau hatte, in wie vielen Gremien er saß und wie viel er für unser Land getan hat oder getan haben soll.

Nun werden in Todesanzeigen meist ausschließlich die positiven Seiten eines Menschen hervorgehoben, und dagegen ist auch nichts einzuwenden. Von Johannes Rau war da beispielsweise zu lesen, dass er die Entwicklung und das Wesen unseres Landes geprägt hat, dass er sich für die Menschenwürde und ein verständnisvolles Miteinander der Menschen eingesetzt hat, dass er sich für die Einheit Europas stark gemacht hat, dass er ein außergewöhnlicher Mensch war, der viel Gutes erreicht und getan hat, dass er ...

Wohlthuend zu lesen war in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* allerdings auch die Anzeige, die seine Familie geschaltet hatte. Und die hatte auf alle Auszeichnungen und Verdienste des Verstorbenen verzichtet. Lediglich ein einziger Satz war der Anzeige vorangestellt, und der sagte eigentlich mehr als alle Auflistungen in den übrigen Anzeigen:

„Auch er war mit Jesus,  
dem Nazarener.“

Horst von der Heyden



## ***Dieser war auch mit dem Jesus ...***

Sie rieben die Hände am Feuer im Hof;  
er stellte sich zitternd dazu.

Sie sprachen vom Preis für Geflügel und Vieh  
und von dem Verhör, und dann wetteten sie.

Er wünschte, man ließ ihn in Ruh.

Die Flamme schlug hoch und beschien sein Gesicht;  
er duckte sich etwas zu spät.

Da hatte das Mädchen, das neben ihm stand,  
ihn auch schon gesehen und wiedererkannt:

„Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth ...“

Ich kenne das doch. Ich stand selber schon dort,  
hab ungläubig alles gesehn:

Die Schuldigen zerrten mit frechem Gesicht  
den eigenen Richter vor ihr Gericht.

Und ich stand und ließ es geschehn.

Wie oft hab ich mich da ins Dunkel geduckt,  
gehofft, dass kein Hahn nach mir kräht.

Doch dann hat man zu mir herübergeschickt,  
und irgendein Finger hat auf mich gezielt:

„Dieser ist auch mit dem Jesus von Nazareth ...“

Ich habe geschwiegen, geleugnet, geweint  
und doch immer wieder gesehn:

Der, den ich verleugnete, gab mich nicht auf;  
er zog mich aus Scham und aus Trauer herauf,  
um neu für ihn gerade zu stehn.

Und soll ich mir wünschen, was einmal von mir  
am Grab zur Erinnerung steht,

dann fällt mir trotz allem als Satz auf dem Stein  
beim besten Willen kein besserer ein:

„Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth ...“

Manfred Siebald

## Musik in der Gemeinde (1)

Welche Aufmerksamkeit schenken wir in unseren Gemeinden der Musik? Die Bibel zeigt uns Gott, den Vater, nicht als jemand, der die Lieder gähnend über sich ergehen lässt, während er auf die Predigt wartet. Gott liebt Musik und „*wohnt unter den Lobgesängen*“ seiner Kinder (Ps 22,4). Während die eine Gemeinde jedoch „*aufs Geratewohl*“ ein paar Lieder für die Zusammenkunft auswählt, bildet bei der anderen die Musik ein mächtiges Bollwerk gegenüber der Predigt und der gemeindlichen „*Theologie*“. Dies regt uns dazu an, einmal über die Musik in unseren Gemeinden nachzudenken.



### Wie die Alten sangen ...

Sage mir, welche Musik in eurer Gemeinde gespielt wird, und ich sage dir, aus welchen Menschen eure Gemeinde besteht – ohne dass ich eure Theologie kenne. Dieses gängige Urteil zeigt es bereits: Jede Gemeinde „*pfeift ihre eigene Melodie*“. So sind manche stolz darauf, dass klassische, traditionelle Musik „*heiliger*“ sei als moderne Musik. Vielleicht ist es tatsächlich so, dass moderne Musik musikwissenschaftlich gesehen „*niveau-*

*loser*“ ist als klassische Musik, aber heutige Gemeindelieder sind oft von einer Fröhlichkeit und mitreißenden Kraft gekennzeichnet, die manchem traditionellen Kirchenlied fehlt. Der Vergleich zwischen „*heilig*“ und „*heiliger*“ ist also ein pseudo-theologisches Scheinargument, mit dem man neue Lieder aus der Gemeinde verbannen will. Dies kann dazu führen, dass viele Jüngere die alten Lieder einzig und allein deswegen mitsingen, weil es nun einmal sein muss. Dasselbe gilt

jedoch auch umgekehrt; viele Ältere murmeln die modernen Lieder mit, ohne einen inneren Drang dazu zu haben. Auf diese Weise wirkt die Musik in der Zusammenkunft für die einen motivierend und für die anderen demotivierend.

## Die Frucht der Musik

Trotz dieser Hindernisse bleibt die Musik in unseren Gemeinden unentbehrlich. Sie hat die Macht, Gefühle anzusprechen, und kann uns anfeuern (Ps 40,4), in Bewegung bringen (Ps 150,4) oder Ruhe schenken (Ps 62). Sie kann uns aus dem Sumpf negativer Gedanken und Gefühle herausziehen (Ps 28,7). Sie kann erfreuen (Jak 5,13), ermahnen (Kol 3,16), ermutigen (Ps 21,14) und befreien (1Sam 16; sogar ganz wörtlich: Apg 16,25f.). Sie kann außerdem einen neuen Ton in unser Leben bringen, der das tägliche Geschehen leichter und fröhlicher machen kann. Schon der alte Kirchenvater Aurelius Augustinus (354–430 n. Chr.) sagte: „Wer singt, betet doppelt.“

Wir sollten nicht denken, dass unsere geistlichen Lieder viel Frucht tragen, wenn die Gläubigen sie nicht auch bei ihrer täglichen Arbeit summen. Gerade aus diesem Grund wollte der junge Martin Luther (1483–1546), der den Beinamen „die Wittenbergische Nachtigall“ trug, dass in seinen Gemeinden wieder aus voller Brust gesungen wurde. Er sagte: „Gottesfürchtige Menschen kommen nicht in die Kirche, um dort zu blöken und zu murmeln, sondern um zu beten und zu danken. Wollt ihr brummen, knurren und murren, so geht zu den Kühen und Schweinen; die werden euch wohl antworten.“ Er brachte die Kirchenmusik wieder zurück ins Herz der Gläubigen, indem er bekannte Melodien aus den

Wirtshäusern und von den Gassen mit christlichen Texten versah. Wussten Sie zum Beispiel, dass sein Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ ursprünglich ein beschwingtes weltliches Lied war? Luthers Ausspruch „Man muss den Leuten aufs Maul schauen“ galt sowohl für seine Bibelübersetzung als auch für seine Musik. Das mussten auch seine Feinde zugeben. Der Jesuit Adam Contzen klagte: „Luthers Lieder haben mehr Seelen zerstört als seine Schriften und Reden.“ Und der spanische Mönch Thomas a Jesu sagte: „Es ist erstaunlich, wie diese Lieder das Luthertum verbreitet haben. In deutscher Sprache geschrieben, flogen sie buchstäblich aus Luthers Studierzimmer, landeten in Häusern und Werkstätten und wurden auf Märkten, Straßen und Feldern gesungen.“

## Du gibst ein neues Lied ...

Es ist für eine Gemeinde wichtig, für neue Lieder offen zu bleiben. Auch in der Bibel werden dem Repertoire von Texten und Melodien keine scharfen Grenzen gesetzt. Es gibt immer Raum für neue Lieder (Ps 40,4; Offb 14,3). Das bleibt eine Herausforderung, denn auch die „guten alten Lieder“ waren einmal neu und sorgten anfangs für viel Ärger und Widerstand in den Gemeinden.

## Verbannte Musik

Im 6. Jahrhundert beschlossen die Kirchen zum ersten Mal in der Geschichte, eine Grenze zwischen weltlicher und geistlicher Musik zu ziehen. Wie hatten die Christen es vor dieser Zeit wagen können, weltliche Melodien mit frommen Worten zu schmücken? Als ob dieses Wölkchen „Parfum“ den Geruch der ursprünglichen Totengebeine verjagen könnte!

Die einstimmigen geistlichen Gesänge wurden also von der weltlichen Musik getrennt. Sie sollten später unter dem Namen „Gregorianik“ bekannt werden. Dieser Name war eine Reverenz an Papst Gregor den Großen (540–604 n. Chr.), der dafür sorgte, dass verschiedene liturgische Gesänge standardisiert wurden und eine professionelle Gesangsschule entstand (die *Schola Cantorum*).

Die gregorianische Musik erfüllte die Kirchen jahrhundertlang, bis der Reformator Martin Luther die Mauer zwischen weltlichen und geistlichen Melodien wieder abbrach. Diese Revolution blieb jedoch nicht ohne Reaktion; wieder einmal waren die sieben letzten Worte der Gemeinde: „So haben wir es noch nie gemacht!“

Diese ewige Kritik an geistlicher Musik finden wir in der Kirchengeschichte immer wieder. Als beispielsweise im 10. Jahrhundert die Kirchenorgel eingeführt wurde, entstand dagegen großer Widerstand – nicht nur, weil die Orgel als Straßeninstrument auf den Jahrmärkten bekannt war, sondern auch, weil ein ähnliches Instrument (die *Hydraulis*) früher in der römischen Arena bei Christenverbrennungen und Gladiatorenkämpfen gespielt worden war. Auf diese Weise wurden mehrere Instrumente aus der Gemeinde verbannt. Selbst die Geige galt lange Zeit als Instrument Satans. Und heute begegnen wir Christen, die dasselbe vom Schlagzeug behaupten, während in Afrika die Einführung des Tamtams Staub in den Gemeinden aufwirbelt.

Manchmal drehte sich der Musikstreit sogar um musikalische Intervalle. Im Mittelalter glaubten verschiedene christliche Musikwissenschaftler, dass die übermäßige Quarte (*Tritonus*) und die gleichschwebende Quinte

vom Teufel stammten. In einer anderen Zeit wurden die Terzen und Sexten für verwerflich erklärt. Und wieder ein anderes Mal sahen die Musikwissenschaftler eine große Gefahr in Viertel- und Achtelnoten (vielleicht weil diese Noten pechschwarz waren?).

Selbst wichtige Reformatoren wie zum Beispiel Ulrich Zwingli (1484–1531) wählten einen anderen Weg als Martin Luther. So verbannte Zwingli jedes Instrument aus dem Gottesdienst, und Andreas Karlstadt (1480–1541, ein früherer Mitarbeiter Luthers) forderte sogar: „Verbannt die Orgeln, Trompeten und Flöten ins Theater! Lieber ein Gebet aus dem Herzen als tausend Psalmkantaten. Die wollüstigen Klänge bewirken weltliche Gedanken.“ Und auch Johannes Calvin (1509–1564) verachtete die Orgel und kritisierte das Singen aller Texte, die nicht in der Bibel zu finden waren. Daher beschloss er, in seinen Gottesdiensten nur metrische Liedbearbeitungen der Psalmen singen zu lassen. Seiner Meinung nach musste gute Musik klar, maßvoll, rein und erhaben sein.

Auf diese Weise blieb die Musik durch die Geschichte hindurch ein heißes Eisen in der Gemeinde.

## Hingebungsvolle Musik

Wir sollten also vorsichtig sein mit der Behauptung, dass ein bestimmter Musikstil sakral und ein anderer weltlich sei. Auf der anderen Seite sollten wir aber auch bedenken, dass Musik im Allgemeinen *nicht* neutral ist, denn auch die Musik ist durch den Sündenfall befleckt und kann vom Menschen prinzipiell falsch gebraucht werden.

Für manche ist Musik einzig und allein eine Aneinanderreihung von Musiknoten in einem bestimmten Rhythmus, eine Kunstform, die auf dem

Ordnen von Klangphänomenen be-  
ruht. Sie berufen sich dabei gerne auf  
Luther, der schon zu seiner Zeit sagte:  
„Warum soll nur der Teufel gute Mu-  
sik haben? Wenn die Heiden dadurch  
zur Bekehrung kämen, würde ich alle  
Glocken läuten lassen und alles Lärm  
machen lassen, was Lärm machen  
kann.“ In Kreisen, in denen man zeit-  
genössischen Stilen mehr Raum gibt  
und dieses Argument manchmal an-  
führt, haben die meisten Lieder einen  
deutlichen Pop-Stil, während andere  
Musikstile wie Hardcore, Heavy Me-  
tal, Punk und Speed Rock auch hier  
oft auf Widerstand stoßen. Paulus in  
einer blitzenden Disco mit Gabber-  
hosen, Sonnenbrille und einer halben  
Tube Gel in den Haaren können wir  
uns nicht vorstellen. Denken wir al-  
so nicht zu leichtfertig über musika-  
lische Einflüsse. Aus medizinischen,  
physiologischen und psychiatrischen  
Forschungen ist seit langem bekannt,  
dass Musik Menschen durchaus be-  
einflussen kann, wobei sowohl der  
Text als auch der Stil und der Rhyth-  
mus bestimmend sein können.

Die allermeisten Christen sind sich  
darüber einig, dass ein christliches  
Lied durch einen christlichen Text ge-  
kennzeichnet ist. Es ist klar, dass wir  
in einem Lied für Gott andere Din-  
ge sagen als in einem Lied für unsere  
Lieblingsmannschaft bei der Fußball-  
Weltmeisterschaft. Aber wir sollten an  
den Liedtext auch wieder keinen zu  
hohen theologischen Maßstab an-  
legen. Auch diese Diskussion wurde  
jahrhundertlang geführt. So wurde  
das heute hoch geschätzte „Hallelu-  
ja“ aus Händels *Messias* (1742) zu sei-  
ner Zeit von den Kirchen radikal als  
„vulgäres Theater“ verurteilt. Das Lied  
bestehe, so meinte man, aus zu vielen  
Wiederholungen (man denke an die  
etwa hundert „Hallelujas“!) und ent-

halte zu wenig Botschaft.

Allein daran sehen wir schon, dass  
die Behauptung, alle gute Kirchen-  
musik sei vor 200 Jahren geschrie-  
ben worden, kulturelles Elitedenken  
ist. Für eine solche These finden wir  
keinerlei biblische Grundlage. Lesen  
Sie nur einmal die Psalmen oder das  
*Sefer Tehillim* („Buch der Lobpreisun-  
gen“), wie die Israeliten es nennen.  
Die Lieder in diesem göttlich inspirier-  
ten „Gesangbuch“ haben auch nicht  
immer theologische Tiefe. Nehmen  
Sie Psalm 136, in dem 26-mal der-  
selbe Satz wiederholt wird (ein literari-  
sches Stilmuster). Und vergleichen Sie  
als weitere Beweise die Psalmen 70,  
133 und 150.

Muss unsere Musik immer tiefge-  
hend und anspruchsvoll sein? Theo-  
logische Tiefe ist gut, und ich spor-  
ne Komponisten auch an, darauf zu  
achten, aber wir dürfen sie nicht zum  
höchsten Maßstab unserer Lieder er-  
heben. Es geht in unseren geistlichen  
Liedern nämlich nicht primär darum,  
so viele theologische Lehren aufzu-  
zählen wie möglich, sondern um un-  
sere Herzenshaltung unserem Gott  
gegenüber. „*Singt und spielt dem  
Herrn mit eurem Herzen*“, sagt Pau-  
lus (Eph 5,19). Das scheint tatsäch-  
lich das wichtigste Kriterium zu sein,  
das in der Bibel immer wieder genannt  
wird (Jes 5,12; Hes 26,13; Am 5,23;  
6,5).

Musik zur Ehre Gottes kommt aus  
einem Herzen, das einen innigen Um-  
gang mit Gott kennt. Wenn Sie für den  
Herrn Jesus musizieren, dann tun Sie  
es mit Herz und Seele. Unsere Musik  
soll wie ein Thron für Gott sein (Ps  
22,4), und die Gemeinde soll mit der  
Herrlichkeit Gottes erfüllt werden!

**Raymond R. Hausoul**

(übersetzt aus: Bode 4/2006)

## Die Liebe Gottes (3)

Gott, der Allmächtige, der Souveräne, der Allgegenwärtige, liebt uns

### 1. Vorbemerkung

Das Wort „Liebe“ ist ein wichtiges in unserem Leben. Wie man Liebe beschreiben könnte? Oh, Liebe, das ist, als schmecke man Schokopudding; so zart und süß, so angenehm, dass man schon nach einem Löffel davon den Geschmack erinnert und, wenn möglich, mehr davon möchte, ja immer wieder Schokopudding.

Auch in der Bibel, der Botschaft Gottes an uns, kommt das Wort „Liebe“ sehr oft vor, genau 186-mal, und „lieben“ (die Tätigkeit) findet man 100-mal. Schon das zeigt uns, wie sehr die Bibel vom wirklichen Leben berichtet. Was mit Liebe in der Bibel gemeint ist, ist auch das, was wir selbst im Innersten von einem erwarten, der uns liebt, nämlich:

*„Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig; sie neidet nicht; die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie benimmt sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre,*

*sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles“ (1Kor 13,4–7).*

Gott erwartet das von uns auch. Aber er ist der, der den Anfang dabei macht, obwohl er der Allmächtige, der Souveräne, der Allgegenwärtige ist. Diese wunderbaren Eigenschaften verwendet er nicht gegen uns, sondern wir finden auch hier seine Liebe.

### 2. Gott, der Allmächtige

Wie ist es denn bei uns Menschen und unserer Macht? Zunächst ist sie begrenzt. Niemand hat so viel davon,

dass er nicht einen anderen fragen, bitten, sich unterordnen müsste. Und wenn sich einer schon nicht Menschen beugen müsste, dann doch hin und wieder den Umständen. Des Weiteren nimmt unsere Macht bei Gebrauch ab, so wie bei einigen flotten Sprints auf der Autobahn der Tank schneller leer wird.

Gott aber handelt allmächtig, wird in seiner Macht nicht begrenzt und seine Macht nimmt nicht ab; er ist und bleibt der Allmächtige. Gott, der Herr, schafft in seiner Allmacht souverän das, was er will. Sein Wort ist Schöpfung.

*„Denn er sprach, und es geschah; er gebot, und es stand da“ (Ps 33,9).*

Gott ist auch Herr des Lebens. Nicht nur die Materie, auch das Leben, unser menschliches Leben ist sein Werk, wie es der König David in einem einzigartigen Psalmlied preist:

*„Denn du bildetest meine Nieren. Du wobst mich in meiner Mutter Leib. Ich preise dich darüber, dass ich auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht bin. Wunderbar sind deine Werke, und meine Seele erkennt es sehr wohl. Nicht verborgen war mein Gebein vor dir, als ich gemacht wurde im Verborgenen, gewoben in den Tiefen der Erde.*

*Meine Urform sahen deine Augen. Und in dein Buch waren sie alle eingeschrieben, die Tage, die gebildet wurden, als noch keiner von ihnen (da war). Für mich aber – wie schwer sind deine Gedanken, o Gott! Wie gewaltig sind ihre Summen!“ (Ps 139,13–17).*

*„Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalt noch Gewaltlosigkeit uns trennen können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus, unserem Herrn, ist.“ (Röm 8,38–39).*



*tiges noch Zukünftiges, noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,38.39), schreibt der Apostel Paulus.*

Die Gewalten und Mächte der sichtbaren und unsichtbaren Welt sind präsent. Gegen den Herrn und seinen Christus können sie nichts ausrichten. Nicht einmal ein Grashalm können sie zwischen den Christus und die Christen bringen. Die Macht Gottes verhindert dies. Mit seiner Liebe ist der Allmächtige auf unserer Seite.

### 3. Gott, der Souveräne

Gott ist souverän in seinem Handeln, d. h. unabhängig. Es ist nicht nur so, dass er ganz oben stünde in einer Art Machtpyramide, nein, er ist außerhalb menschlicher Machtsysteme.

*Die Gewalten und Mächte kommen durch ihn zustande, sind von ihm abhängig und nie dazu in der Lage, an ihm vorbei oder hinter seinem Rücken zu agieren. Der babylonische König Nebukadnezar, einer der gewaltigsten Herrscher aller Zeiten, musste bekennen:*

*„... ich pries den Höchsten, und ich rühmte und verherrlichte den ewig Lebenden, dessen Herrschaft eine ewige Herrschaft ist und dessen Reich von Geschlecht zu Geschlecht währt. Und alle Bewohner der Erde sind wie nichts gerechnet, und nach seinem Willen verfährt er mit dem Heer des Himmels und den Bewohnern der Erde. Und da ist niemand, der seiner Hand wehren und zu ihm sagen könnte: Was tust du?“ (Dan 4,31.32).*

*Wenn Gott nur souverän wäre, er wäre zum Fürchten. Gott aber ist vor allem souverän in seiner Liebe zu uns. Die lässt er sich von niemand vorschreiben. Er liebt uns einfach. Und*

*er tut das, obwohl wir so sind, wie wir sind. Geschöpfe, die auf den Tod hin leben, die Fehler machen, Gott den Rücken kehren, eigene Wege gehen, seine Warnungen und zuweilen auch seine Liebe nicht annehmen.*

### 4. Gott, der Allgegenwärtige

Gott ist nicht an Raum und Zeit gebunden. Diese Dimensionen unterstehen ihm. Die Allgegenwart Gottes (im Psalm 139 beschrieben) ist nicht nur Kontrolle, Angstmache usw., sondern vor allem mutmachend und helfend. Er ist da, wenn du ihn brauchst. Fasse Mut!

*Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, würde auch dort deine Hand mit mir sein und deine Hände mich halten, Herr. Spräche ich, Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein, wäre auch Finsternis nicht finster bei dir und die Nacht leuchtet wie der Sonnenschein.*

*(Christfried Wendt nach Ps 139,7–12)*

Das wird auch bei dem auferstandenen Herrn deutlich, als er in die Mitte seiner Jünger kommt. Der Herr, der Allmächtige, begegnet den ängstlichen Jüngern helfend, mutmachend, als Beistand in ihrer Furcht.

*„Als es nun Abend war an jenem Tag, dem ersten der Woche, und die Türen, wo die Jünger waren, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus und trat in die Mitte und spricht zu ihnen: Friede euch! Und als er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen“ (Joh 20,19.20).*

Gott ist in keinem Raum eingeschlossen und von keinem Raum ausgeschlossen. Der Gott der Liebe, er ist da – für dich und mich, denn er liebt dich und mich.

Peter Baake

Roger Liebi:

## **Sprachenreden oder Zungenreden?**

Bielefeld (CLV) 2006  
Paperback, 91 Seiten  
ISBN 3-89397-556-X  
EUR 2,90

Vor 97 Jahren veröffentlichte die Deutsche Evangelische Allianz die „Berliner Erklärung“, in der sie ihre Ablehnung der zentralen Lehren der sogenannten Pfingstbewegung deutlich machte und ihrer Überzeugung Ausdruck gab, dass sie „von unten“ sei. Heutzutage wird in Veröffentlichungen führender Evangelikaler eher die Andersartigkeit der Pfingstbewegung betont, ohne eine Unterscheidung in richtig oder falsch, biblisch oder unbiblisch vorzunehmen (vgl. *ideaSpektrum* 18/2006).

In der „Brüderbewegung“ wurden die Lehren der Pfingstbewegung lange Zeit als unbiblisch erachtet. Mittlerweile ist aber zu beobachten, dass auch diese Position aufgegeben wird und ihre Lehren und Praktiken zum Teil übernommen werden. Ein Aspekt davon ist das Sprachenreden. Roger Liebi, der Autor des vorliegenden Buches, macht deutlich, dass das heute weithin ausgeübte Zungenreden etwas ganz anderes ist als das, was wir in der Bibel finden. „Beim Sprachenreden handelt es sich um die von Gott durch seinen Geist geschenkte Fähigkeit, eine Fremdsprache – ohne sie zu lernen – einwandfrei zu beherrschen ... Beim heutigen von Millionen praktizierten Zungenreden handelt es sich im Gegensatz dazu um Lautäußerungen, die dem Redenden als Lautäußerungen unverständlich sind“ (S. 10). „Die Feststellung, dass das verbreitete Zungenreden von heute nicht dem



Sprachenreden der Bibel entspricht, birgt im Zusammenhang mit der Kontroverse um die Pfingstlich-Charismatische Bewegung große Konsequenzen in sich. Wenn sich das Zungenreden, das ja ein derart auffälliges Kennzeichen dieser Bewegung ist, als ein völlig unbiblisches Phänomen entpuppen sollte, dann ist man doch konsequenterweise gezwungen, auch hinter alle weiteren Sondererscheinungen und ebenso Sonderlehren dieser Bewegung ein Fragezeichen zu setzen, und zwar indem man diese Dinge neu anhand der Bibel hinterfragt und die Geister prüft“ (S. 11) – so der Autor in der Einleitung.

Wenn Liebi zu Beginn fragt: „Handelt es sich hier um eine von Gott gewirkte Erweckung oder um eine endzeitliche Verführung im Sinn von Mat 24,11.24 und 7,21–23?“ (S. 9), dann antwortet er am Schluss: „Das Sprachenreden der Bibel ist etwas grundsätzlich anderes als das heu-

te in der Pfingstlich-Charismatischen Bewegung praktizierte Zungenreden. Das Zungenreden ... ist eine in vielen nichtchristlichen Religionen und im Okkultismus ausgeübte Praxis“ (S. 85). Da das Zungenreden also eines der auffälligsten Kennzeichen der „Pfingstlich-Charismatischen Bewegung“ sei, werde die gesamte Bewegung aus biblischer Sicht grundsätzlich in Frage gestellt.

Besonders da im Moment der Trend dahin geht, lange als biblisch Erachtetes in Bezug auf dieses Thema aufzugeben, ist die Lektüre dieses gut verständlichen Buches zu empfehlen. Manche Argumentationslinien mögen dem Leser etwas zu wenig ausgeführt erscheinen; dies zu tun ist aber nicht der Anspruch des Büchleins, das auf ausführlichere Literatur zu dem Themenbereich hinweist.

Jochen Klein

## **Kostenloser Flyer: „Fans, Stars & Idole“**

Wer war bisher der beste Fußballspieler der Welt? Viele meinen: Pelé. Der aber war anderer Ansicht. Er nannte George Best „den größten Fußballer auf der Welt“. Für Best war dies „das ultimative Lob“. Ein Journalist meint, in den 1960er Jahren sei er zum „ersten Fußball-Superstar der Welt“ geworden.

Als Best 1997 von einer Jury aus 1000 Journalisten und Sportpersönlichkeiten zum größten britischen Sportler aller Zeiten gewählt wurde, kämpfte er schon länger gegen den Alkoholismus und ein schweres Leberleiden. Er starb am 25. November 2005 infolge von Multiorganversagen. Selbst sagte er einmal: „Ich habe viel von meinem Geld für Alkohol, Frauen und schnelle Autos ausgegeben. Den Rest habe ich einfach verprasst.“

Auch Berichte über andere Stars lassen erkennen, dass sie von einem erfüllten Leben oft weit entfernt sind. Der 12-seitige Flyer „Fans, Stars & Idole“ möchte

- den Weg zu einem sinnvollen Leben zeigen,
- bewusst machen, welche Bedeutung Stars heutzutage haben, und
- deutlich machen, dass es letztlich nur ein lohnendes Vorbild gibt: Jesus Christus.

Zu bestellen bei:

**Daniel-Verlag, Lychener Straße 7, 17279 Lychen**  
Tel. (039888) 52248, E-Mail: [info@daniel-verlag.de](mailto:info@daniel-verlag.de)

## **Ältere Schriften gesucht!**

*Botschafter, Samenkörner, Tenne, Freund der Kinder, Worte der Gnade und Wahrheit, Gnade und Friede, Gute Botschaft des Friedens, Zeugnisse eines alten Soldaten, Bibellesezettel (von Viebahn), Menetekel, Der Kinderbote, Mitteilungen, Friedenstaube, Tägliche Betrachtungen, Die letzte Stunde, Elberfelder Bibel vor 1900 und andere, auch Einzelschriften oder Betrachtungen.*

**Heiko Bazoche, Eismrother Straße 14, 35768 Siegbach**  
Tel. (02778) 6529, E-Mail: [hekabaz@web.de](mailto:hekabaz@web.de)

## Die Wetterfahne

Der bekannte Evangelist Charles Haddon Spurgeon (1834–1892) ging einmal mit einem Freund in einer ländlichen Gegend Englands spazieren. Als sie an einer Scheune vorbeikamen, bemerkte Spurgeon auf deren Dach eine Wetterfahne, auf der ein Schild stand: „Gott ist Liebe.“

„Das scheint mir ein ziemlich ungeeigneter Platz für diese Botschaft zu sein“, meinte Spurgeon. „Wetterfah-

nen sind unbeständig, aber Gottes Liebe bleibt immer gleich.“

„Das stimmt, aber trotzdem ist das Schild nicht fehl am Platz“, antwortete sein Freund. „Du hast seine Bedeutung nur nicht richtig verstanden. Das Schild zeigt eine wichtige Wahrheit: Woher der Wind auch wehen mag, Gott ist Liebe.“

**Autor unbekannt**

Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,  
und du gebietest ihm, kommst nie zu spät.  
Drum wart ich still, dein Wort ist ohne Trug,  
du weißt den Weg für mich – das ist genug.

**Hedwig von Redern**

## 3 Bestellmöglichkeiten



### POST

Karte ausfüllen,  
Briefmarke aufkleben  
und absenden.



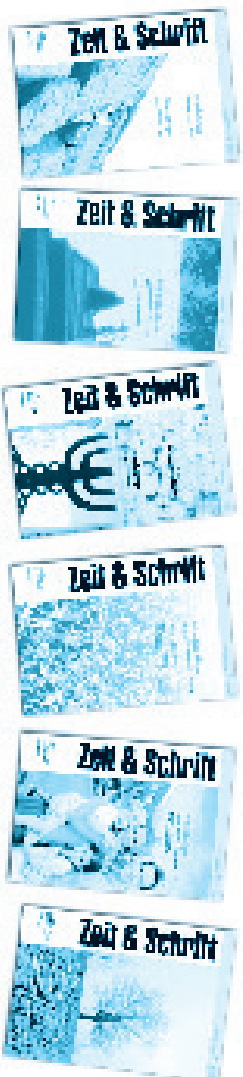
### FAX

Ausgefüllte Karte einfach  
faxen: (0 78 21) 99 81 48



### ONLINE

E-Mail senden an:  
[mail@zs-online.de](mailto:mail@zs-online.de)



Karte innen

Karte außen

**Ja,**

ich möchte Zeit & Schrift ab der  
nächsten Ausgabe erhalten.

- zunächst für 3 Ausgaben  
 bis auf Widerruf

Mir entstehen dadurch keine Kosten.

Bitte  
Marke  
aufkleben

Name

Straße und Hausnummer oder Postfach

PLZ, Ort, ggf. Land

Telefon/Fax (Angabe freiwillig)

E-Mail (Angabe freiwillig)

**Antwort**

**Zeit & Schrift**

**Peter Baake**

**Im Breiten Feld 23**

**77948 Friesenheim**